

Der
Opfer = Tod.

Ein
Schauspiel
in
drey Acten.

(Erschien 1798.)

P e r s o n e n.

- Robert Marwell, ein verarmter Kaufmann.
Arabella, seine Gattinn.
Harry, ein Knabe, sein Sohn.
Eine alte blinde Frau, seine Mutter.
Hanne, Dienstmädchen im Hause.
Der Hauswirth, bey welchem Marwell wohnt.
Harrington, ein reicher Weinhändler.
Malwyn.
Dempster, ein Spieler.
Ein Jude.
Flood.
Dumfries.
Hans Hartop, ein Lastträger.
Ein Bedienter, und einige stumme Personen.

Die Scene ist in London.

Erster Act.

(Ein schönes Zimmer, mit wenigen und schlechten Meubeln.)

Erste Scene.

Arabella, (mit Handarbeit beschäftigt. Die alte blinde Mutter sitzt im Sessel, und hat die Hände in den Schooß gelegt.)

Die Mutter. Thomas!

Arab. Was befehlen Sie, liebe Mutter?

Mutter. Nichts, Frau Tochter, ich verlange den Thomas.

Arab. (verlegen) Thomas — ist krank.

Mutter. Ist er krank? der arme Schelm! nun so mag ein anderer kommen.

Arab. Kann ich Ihren Befehl nicht ausrichten?

Mutter. Je nun, wenn Sie so gut seyn wollen. Ich verlange mein Frühstück, und habe diesen Morgen schon drey Mahl vergebens darnach gefragt.

Arab. Das Frühstück — ja liebe Mutter.
(Sie läßt ihre Arbeit ruhen, und faltet seufzend ihre Hände.)

Mutter. Des Morgens, beym Erwachen, muß ich meine Tasse Thee und meinen Zwieback haben, sonst wird mir flau; das bin ich nun seit funfzig Jahren so gewohnt, und es steht nicht fein, wenn eine alte blinde Frau auf einen Schluck warmes Wasser Stunden lang warten muß.

Arab. Verzeihen Sie liebe Mutter — Hanne ist gegangen, Zwieback zu holen. — Sie kennen ihre Langsamkeit.

Mutter. Warum wird auch die Hanne geschickt? Haben wir sonst nicht Leute genug im Hause?

Arab. (seufzend für sich) Gehabt! — (laut) wir behelfen uns jetzt mit wenigen Domestiken.

Mutter. Schon gut, ihr mögt euch behelfen, das gebührt sich. Als ich meinen lieben seligen Mann, den Squire Thomas Maxwell heirathete, da waren wir beyde blutarm, und als mein Robert auf die Welt kam, da habe ich mich oft kläglich beholfen, um es nur dem Kinde an nichts mangeln zu lassen. Nun ist die Reihe an ihm, wenn die Kinder klein sind, behilft sich die

Mutter, und wenn die Mutter alt wird, müssen sich die Kinder behelfen.

Arab. Wir thun das auch gewiß von Herzen gern.

Mutter. Nehmen Sie mirs nicht übel, Frau Tochter; es herrscht seit einiger Zeit eine gewaltige Unordnung hier im Hause; es fehlt hier und dort, und überall. — Ich bin freylich blind, und sehen kann ich nichts, aber ich merke denn doch mehr, als mir lieb ist.

Arab. Sie wissen, daß mein Robert im Handel Unglücksfälle erlitten —

Mutter. Je, Kind, welcher Kaufmann kann sich denn rühmen, daß ihm sein Leben lang Alles nach Wunsch gegangen?

Arab. Er hat bey Beltons Banquerout große Summen verloren.

Mutter. Ist aber doch nicht selbst banquerout geworden.

Arab. (seufzend für sich) Daß du wahr sprächest!

Mutter. Das Vermögen war groß. Laß auch etwas verloren seyn, das Frühstück der Mutter sollte nie verloren gehn. Auch kenne ich meinen Robert. Er wird nicht vergessen, daß ich seine erste Nahrung ihm selbst reichte. Ich war

damahls kränklich, aber ich nahm doch keine Amme. Drum weiß ich auch, daß er sich lieber den Bissen vom Munde abdarbt, als seine alte blinde Mutter Mangel leiden läßt.

Arab. Ja, das thut er.

Mutter. Und mit Günst, Frau Tochter, was Sie jetzt an mir thäten, das würde Ihr kleiner Harry Ihnen einst im Alter vergelten.

Arab. Liebe Mutter — Sie glauben doch nicht — daß ich — daß meine Nachlässigkeit —

Mutter. Nun, nun, ich will nicht richten.

Arab. (für sich) Ach! ich habe die ganze Nacht gearbeitet.

Zweyte Scene.

Harry. Die Vorigen.

Harry. Mutter, ist es nun Zeit?

Arab. Bald.

Harry (vertraulich und halb leise) Ich will dir was sagen, Mutter — mich hungert.

Arab. (mit unterdrückten Thränen) Gleich mein Kind — warte nur, bis die Hanne nach Hause kommt.

Mutter. Der arme Junge! hat auch noch kein Frühstück bekommen. Du lieber Gott! sollte man nicht denken, es wäre kein Bissen Brod im Hause.

Arab. (für sich) Leider!

Mutter. Komm her zu mir Harry. Bist du hungrig?

Harry. Ja, Großmutter.

Mutter. Hast du denn heute noch nichts gegessen?

Harry. Noch kein Krümlen.

Mutter. Du armes Kind! hättest dir gestern Abend ein Butterbrod verwahren sollen.

Harry. Gestern Abend habe ich auch nichts bekommen.

Mutter. Ist das möglich! haben deine harten Ältern dir gar nichts gegeben?

Harry. Vater und Mutter haben selbst nichts gehabt.

Mutter. Possen! warum kamst du nicht zu mir?

Harry. Ja, ich habe dabey gestanden, und zugesehen, wie du deine Suppe adest; ich dachte, du würdest etwas übrig lassen, aber du hast Alles aufgegessen.

Arab. Harry schmauste gestern Nachmit-

tag so viel Johannisbeere, daß mir bang war, er möchte krank werden, wenn ich ihn vor Schlafengehn noch eine Mahlzeit thun ließe.

Mutter. Ach was! Kinder müssen brav essen. Das wächst, das will Nahrung haben.

Arab. (für sich) Wie gern gäbe ich ihm mein Blut!

Mutter. Geh Harry, bitte die Mutter, daß sie dir ein paar Semmeln gibt.

Harry (geht zu Arabetten) Liebe Mutter, gib mir ein paar Semmeln.

Arab. Gedulde dich nur noch einen Augenblick. Hanne wird gleich hier seyn.

Mutter. Ey, warum muß er denn eben auf die Hanne warten? Als mein Robert so groß war, hat er mich oft von der Arbeit weg-geneckt, aber ich ließ mich das nicht verdrießen, ich stand selbst auf und hohlte was er brauchte. Heut zu Tage sind die lieben Frauen so bequem, so vornehm geworden —

Arab. Sie thun mir Unrecht, liebe Mutter — wir haben gerade keine Semmel im Hause.

Mutter. Desto schlimmer! in einer ordentlichen Haushaltung muß dergleichen immer vorrätzig seyn; das muß gehn wie am Schnürchen.

Harry. Schilt nicht, Großmutter, ich will der Hanne entgegen laufen. (Er läuft fort.)

D r i t t e S c e n e .

Die Mutter und Arabelle.

Mutter. Nein, Frau Tochter, wenn ich dazu schwiege, so würde ich es einst verantworten müssen. Ich bin alt und blind, helfen kann ich nicht; aber meine Meinung muß ich sagen, nehmen Sie mir das nicht übel.

Arab. Ihre mütterlichen Warnungen sind mir immer theuer — selbst wenn sie mir weh thun.

Mutter. Als mein Sohn Sie heiratete — Sie wissen wohl, daß ich nicht recht zufrieden damit war —

Arab. Ich war ein armes Mädchen.

Mutter. Haben Sie in acht Jahren jemahls ein Wort aus meinem Munde gehört, das einem Vorwurf dieser Art geglichen hätte?

Arab. Nein, nie, gute Mutter.

Mutter. Ich hätte freylich lieber gesehen, wenn Sie auch wohlhabend gewesen wären, aber

ich dachte: die Liebe thut viel. Mein seliger Mann und ich, wir hatten beyde nichts und waren doch vergnügt. Nun ist mein Sohn durch unsern Fleiß, ein reicher Mann, laß ihn in Gottes Nahmen wählen, wie sein Herz es wünscht. Ist die junge Frau arm, so wird sie auch dankbar seyn, sie wird mich im Alter pflegen. Ich brauche wenig, und das Wenige werde ich nie fordern dürfen, sie wird immer dafür sorgen, daß es schon da ist, ehe ich noch den Mund aufthue.

Arab. Gewiß, es war mein redliches Bestreben —

Mutter. Ja, es war, Frau Tochter, es war! aber es ist nicht mehr. Seit Kurzem hat sich Alles gar seltsam hier verändert, und mit jedem Tage wird es schlimmer. Alte Leute sind wunderlich, sie wollen ihre Ordnung haben. Was den jungen Leuten Grille scheint, ist den alten Bedürfniß. Die Jugend hat so vielfachen Genuß, daß es ihr nicht schwer wird, dieß und jenes zu entbehren; aber das Alter ist auf so wenig eingeschränkt, daß es gar nichts missen kann. — Und dennoch, Frau Tochter, — (mit steigender Nührung) dennoch will ich lieber selbst Mangel leiden, als meinen armen kleinen Enkel

vernachlässigt wissen. Sehn Sie, das geht mir an die Seele. Sie sind seine Mutter, Sie mögen ihn wohl recht lieb haben, recht sehr lieb; aber ich bin seine Großmutter, und habe ihn doch lieber.

Arab. (trocknet still ihre Thränen.)

V i e r t e S c e n e .

Harry. Hanne. Die Vorigen.

Harry (hüpfet munter herein) Mutter! Mutter! da ist Hanne, nun bekomme ich Semmeln.

Arab. (springt hastig und zieht Hanne bey Seite) Hast du Geld?

Hanne. Nein, Madam, ich bin wohl an fünf Orten gewesen, und hätte die filzigen Menschen anspeyen mögen. Es ist Sünde und Schande! eine halbe Krone für ein paar solche Manschetten —

Arab. Eine halbe Krone? lieber Gott! so viel kosten sie mich fast selbst.

Hanne. Freylich, das habe ich auch gesagt. Es sind wohl recht häßliche Menschen, die sich

aus der Noth ihres Nächsten einen Sparpfennig machen.

Arab. Noth! — ja wohl, Noth! — Geh Hanne, hole flugs die halbe Krone. Bringe Thee für die Alte und den Knaben ein Frühstück. Zu Mittag mag Gott helfen! ich kann nicht mehr — meine Finger sind wund.

Hanne (wischt sich die Augen) Arme, liebe Madam!

Harry. Hanne, gib mir meine Semmeln.

Hanne. Komm, Kleiner Mann, du sollst dir die braunsten Semmeln beym Bäcker selbst aussuchen.

Mutter. Hanne, bring mir meinen Thee.

Hanne. Sogleich, liebe Madam. (Sie geht mit Harry ab.)

Mutter. Sogleich. Das höre ich nun schon seit einer Stunde. — Ich merke wohl, daß ich den Leuten im Hause lästig werde. Ich und mein alter Sörgestuhl, wir sind aus der Mode gekommen; wir stehen beyde überall im Wege.

Arab. (für sich) Guter Gott! du allein weißt es, ich thue, was ich kann. Hilf mir mehr

als Armuth — hilf mir ungerechte Vorwürfe
dulden — und schweigen.

F ü n f t e S c e n e.

Maxwell. Die Vorigen.

(Maxwell tritt düster herein. Sey seinem Aus-
blick sucht Arabella ihr Gesicht zu erheitern.)

Maxw. Guten Morgen, Mutter. Guten
Morgen, liebes Weib.

Arab. Sey willkommen. Du bist heute
sehr früh ausgegangen?

Maxw. (verstoßen zu ihr) Doch kam ich über-
all zu spät.

Arab. (schlägt die Augen nieder und seufzt.)

Mutter. Laß dir sagen, Robert, deine
Leute taugen nichts. Versteh mich recht, ich mei-
ne die Bedienten.

Maxw. (mit bitterm Lächeln) Die Bedienten?

Mutter. Man kann zwanzig Mal rufen,
es kommt keiner.

Maxw. Das glaub ich wohl.

Mutter. Sie haben keinen Respect vor
mir.

Maxw. Vor mir auch nicht.

Mutter. Ey, so jage die Schurken aus dem Hause.

Maxw. Ist schon geschehn.

Mutter. Hast du sie fortgejagt? Alle?

Maxw. Alle.

Mutter. Hm! hm! — den John hättest du doch wohl behalten können, der wußte so artig mit Harry zu spielen.

Maxw. Drum hat er auch wohl Harrys Sparbüchse mitgenommen.

Mutter. Hat er das? der böse Mensch! es war noch ein Goldstück von Carl dem Ersten darin, ein Geschenk von meiner Pathe. — Aber der Peter? ist der auch fort? er war ein frommer Mensch, und hat mir zuweilen mit heller Stimme den Abendsegen vorgelesen.

Maxw. So? nun begreife ich, warum er Ihre Bibel so lieb gewonnen.

Mutter. Welche Bibel?

Maxw. Die große, mit Silber beschlagen. Er hat sie eingepackt.

Mutter. Der Bösewicht! dein seliger Vater hatte eigenhändig deinen Geburtstag hinein geschrieben.

Marw. Ach! mein Geburtstag ist drum nicht verloren.

Mutter. O nein, ich weiß ihn auswendig.
Der vierzehnte Februar 1772 —

Marw. (bey Seite die Hände ringend). Wer nennt mir meinen Sterbetag?

Mutter. Der alte Jacob war damahls ein rascher Bube; er mußte über Hals und Kopf nach Greenwich zu meiner Mutter reiten. Den alten Jacob hast du doch nicht weggejagt?

Marw. Nein, der ist selbst gegangen.

Mutter. Selbst gegangen? je warum denn?

Marw. Das weiß ich nicht. Es sind nun drey Wochen, als ich des Morgens nach ihm fragte, da war er nicht zu Hause.

Mutter. Und ist noch nicht nach Hause gekommen?

Marw. Noch nicht.

Mutter. Kind, dem alten Manne ist ein Unglück begegnet.

Marw. Recht, Mutter, das größte Unglück, das einem Menschen begegnen kann: er ist ein Schurke geworden.

Mutter. Unmöglich!

Maxw. Er hat ein paar hundert Pfund Schulden auf meinen Nahmen gemacht.

Mutter. Der graue Bösewicht!

Maxw. Kleinigkeit, liebe Mutter. Unsere Welt ist bekanntlich aus den elenden Abschnitzeln der übrigen zusammen gesetzt. Alt werden, heißt, öfter betrogen seyn als ein Anderer; ein alter Mann ist ein Mann, der viele Schurken kennt.

Mutter. Robert! Robert! das ist gottlos gesprochen. Es kommt gar viel darauf an, wie man mit den Leuten umgeht. Wo Ordnung im Hause herrscht, wo die Leute bekommen, was ihnen gebührt, da denken sie nimmer ans Stehlen.

Maxw. Es ist vorbei, Mutter. Ich biethe dem Drog, der mich jetzt noch befehlen will.

Mutter. Aber freylich, wo die Wirthschaft drunter und drüber geht, wo die Frau im Hause sich um nichts bekümmert —

Maxw. (hastig) Wie, Mutter? halt, Mutter!

Mutter. Wo Altern und Kinder vernachlässigt werden —

Maxw. Mutter! um Gottes willen!

Mutter. Wo man zu bequem ist, um der alten blinden Mutter selbst eine Tasse Thee zu

hohlen, oder dem einzigen Kinde ein Stück Brod zu schneiden —

Maxw. (stürzt sich in die Arme seiner Frau) Arabelle! vergib mir!

Arab. (sanft lächelnd) Ich habe dir nichts zu vergeben.

Maxw. (teife) Solche unverdiente Vorwürfe —

Arab. Verdient würden sie mich schmerzen.

Maxw. Diesen Engel zu lästern —

Arab. Sie meint es gut.

Maxw. Dieß Weib, das seit fünf Wochen Mutter und Kind mit seiner Hände Arbeit nährte.

Arab. Es gibt wenig Weiber, die fünf so glückliche Wochen zählen können.

S e c h s t e S c e n e.

Hanne (bringt Thee.) Harry (mit ein paar Semmeln.) Die Vorigen.

Hanne. Hier ist Thee!

Mutter. Endlich!

Hanne (setzt den Thee vor die Alte und schenkt ihr ein.)

Harry. Guten Morgen, Vater. Sieh', was für schöne Semmeln!

Marw. Hast du auch der Mutter dafür gedankt?

Harry. Nein.

Marw. (hebt ihn auf, hält ihn vor Arabellen, und sagt mit ersückter Stimme) O! dank ihr! dank ihr!

Harry. Dank, liebe Mutter.

Arab. (küßt das Kind) Wozu das, guter Robert? was ist süßer für eine Mutter, als selbst verdientes Brod in der Hand ihres Kindes sehn?

Mutter. Was soll das nun wieder vorstellen? das ist ja nicht meine Tasse!

Hanne (blickt verlegen auf Arabellen).

Mutter. Du weißt, Robert, daß ich seit zehn Jahren immer aus der Mundtasse trinke, die mir John Pringle aus China mitbrachte. Nun haben sie mir doch eine andere gegeben; die ist gar nicht so glatt, und ohne Deckel.

Marw. Wo ist die Tasse?

Arab. (heimlich) Ach lieber Mann! ich ha-

be sie verkauft — Harry hatte keine Schuhe —
ich hoffte, sie würde es nicht bemerken —

Max w. (sieht schmerzhaft vor sich nieder.)

Arab. Beste Mutter! werden Sie mir verzeihen? Sie wissen, daß es immer mein Amt war, Ihre Tasse selbst zu waschen; ich bin jederzeit so vorsichtig damit umgegangen, und gestern — weiß Gott wie es kam — ich habe sie zerbrochen.

Mutter. Zerbrochen? — ey! ey! nun, nun, Frau Tochter, mein altes Herz wird doch auch endlich brechen. — wie gesagt, es wird immer ärger von Tage zu Tage. Die Bibel ist fort, die Sparbüchse zum Henker, die Tasse zerbrochen — Sohn! Sohn! wenn das dein Vater wüßte! — Gedenke seiner letzten Worte: „Mein Segen werde dir Fluch, wenn deine Mutter je über dich klagt!“ — Nun, ich klage nicht — ich will deines Vaters Segen nicht in Fluch verkehren — ich will dulden und schweigen. — Komm, Harry, führe mich in mein Zimmer, und reite dort auf deinem Steckensperde, und mache brav Lärm, daß mein Herz und deiner Ältern Gewissen davon betäubt werden. (Sie geht von Harry und Hanne geleitet.)

S i e b e n t e S c e n e :

Maxwell und Arabelle.

Maxw. (bitter lachend) Ha! ha! ha!

Arab. (ihre Hand auf die seinige legend) Guter Robert! Vertrauen auf den Gott der Liebe.

Maxw. (zieht seine Hand zurück und besieht sie) Was ist das? Blut?

Arab. Ich habe mich beim Nähen in die Finger gestochen.

Maxw. Laß sehn — mein Gott! — deine Finger sind ja alle wund!

Arab. (schmerzend) Das kommt von der verdammten Eitelkeit, hübsche Hände zu haben. Die Haut wird endlich so fein, daß sie keine Arbeit verträgt.

Maxw. (tief erschüttert) Großer Gott!

Arab. Wie du das nun wieder nimmst. Wie oft hast du in der Mittagshize geschrieben, daß dir der Schweiß über die Backen lief. Ist ein Schweißtropfen denn weniger werth als ein Blutstropfen?

Maxw. Erbarme dich, du Urheber meines unwillkührlichen Daseyns! zeige mir ein ehrliches Erwerbsmittel, es sey so gering es wol-

le! — Ach Arabelle! ich habe Alles versucht! ich bin diesen Morgen von Haus zu Haus gegangen, ich habe mich um den Kärgsten Lohn zum Schreiber verdingen wollen — umsonst! man bedarf meiner nicht. — Gott! du weißt, als ich noch im Wohlstande lebte, wäre ein Unglücklicher zu mir gekommen — ich hätte ihn die Zeitungen abschreiben lassen, um ihm nur ein paar Schillinge zu verdienen zu geben.

Arab. Was heute nicht gelang, wird morgen gelingen.

Maxw. Schreiben — rechnen — und ein ehrlicher Mann seyn — das ist Alles, was ich weiß. In meiner Jugend lernte ich zum Zeitvertreibe drehfeln. Gestern hab' ich es versucht; ich wollte Kinderspielwerk drehfeln, und es zu Märkte bringen; aber da muß ich gerade vor zwey Monathen den Fuß brechen, und nun ist der Fuß noch zu schwach, um das Rad in Bewegung zu setzen.

Arab. Unser Glücksrade wird sich endlich drehen.

Maxw. Ich sage dir: der Fuß ist zu schwach.

Arab. Wir leiden unverschuldet.

Maxw. Ist das Trost?

Arab. Gewiß, Robert! ein mächtiger Trost! der Hunger nagt nur, wo das Gewissen nagt; Verzweiflung wohnt nur bey Verbrechen; die Hoffnung ist nur dem Redlichen süß, und das Vertrauen ein Gefährte der Unschuld.

Maxw. Hoffnung? worauf? — Vertrauen? auf wen?

Arab. Auf Gott und Menschen.

Maxw. Menschen? ha! ha! — wärst du diesen Morgen Zeuge gewesen —

Arab. Hast du denn deine Noth geklagt?

Maxw. (stolz) Geklagt? bewahre der Himmel!

Arab. Wie konnten die Menschen errathen —

Maxw. Das ist es eben, so sind die Menschen. Wer nicht mit hülzernen Beinen und mit Lumpen bedeckt vor ihnen erscheint, wer nicht brav schreyen kam: ich bin elend! ich flehe um ein Almosen! an den gehen sie flüchtig vorüber. Die Spuren des Grams auf blaffen Wangen suchen, dem Schüchternen helfen, den die Scham den Mund verschließt, daß mag keiner.

Arab. Hast du selbst es nicht oft gethan?
und

und wärst du so stolz, dich für den einzigen guten Menschen zu halten?

Maxw. O nein, nein! aber wo — doch halt! ich habe Unrecht — Einen fand ich doch — diesen Morgen —

Arab. Nun?

Maxw. Der Einzige, von dem ich im Fieberdurst keinen Tropfen Wasser nehmen würde.

Arab. Ich verstehe dich nicht.

Maxw. (nach einer Pause) Malwyn.

Arab. Ach der! — nein, von dem mußt du auch nichts nehmen, ob er gleich mehr als irgend Einer das gute Vertrauen edler Seelen verdient.

Maxw. Wir trafen einander bey der St. Paulskirche. „Guten Morgen, lieber Maxwell, wie geht es?“ — Recht gut. — „Sie sehen „übel aus!“ — Ich habe, wegen eines Beinbruchs, einige Wochen das Bett hütten müssen, das hat mich mitgenommen. — Er sah mir starr in die Augen. Ich mochte wohl verstört genug aussehn. Er ergriff meine Hand — ich guckte. „Sollten Sie einen Freund brauchen?“ sagte er mit einer Stimme, die aus jedem andern Munde mich gerührt haben würde. Ich zwang mich zu lächeln. Freunde braucht man immer, ant-

wortete ich hingeworfen. — „Sie wollen mich
 „nicht verstehen, erwiederte er, und ich errathe
 „vielleicht warum. Einen wahren Freund sollte
 „man nie zurückstoßen, er erscheine in welcher
 „Gestalt er wolle. Können Sie mich brauchen,
 „so prüfen Sie mich, und nennen Sie mich ei-
 „nen Schurken, wenn ich in der Prüfung nicht
 „bestehe.“ Hier drückte er mir fest die Hand und
 eilte davon.

Arab. (bewegt) Malwyn ist ein braver
 Mann.

Maxw. (nach einer Pause, in welcher er Arabeten
 mit einiger Unruhe beobachtet.) Ich hätte dir das
 freylich nicht erzählen sollen.

Arab. (starrt verweisend) Warum nicht?

Maxw. Ein Mann, den du einst lieb-
 test —

Arab. Ich bin seit acht Jahren dein Weib.

Maxw. Ein Mann, der dich gewiß noch
 liebt —

Arab. Männer, wie er, dürfen mich lieben.

Maxw. Dem du ohne meine Zwischenkunft
 keine Hand gereicht haben würdest —

Arab. Nichts mehr davon!

Maxw. Der arme Malwyn mußte dem

reichen Maxwell nachstehn; nun ist Malwyn reich, und Maxwell ein Bettler.

Arab. Vermehrt das seinen Werth? oder vermindert es den deinigen?

Maxw. Ohne mich wärst du jetzt ein glückliches Weib!

Arab. Bin ich denn unglücklich?

Maxw. (hebt ihre Hand auf, und deutet auf die wunden Finger.)

Arab. Das ist keine Antwort. Solche Wunden heilen leicht. — Hab ich denn nichts mehr, daß mich beneidenswerth vor vielen macht? — ich bin die Mutter eines liebenswürdigen Knaben! ich bin das Weib eines redlichen Mannes; er ist verarmt, aber nicht an Liebe zu mir; um seine Glücksgüter hat man ihn betrogen, um sein häusliches Glück soll ihn Niemand betriegen. Freude geben und empfangen — wer das noch kann, darf der sich unglücklich nennen?

Maxw. Braves Weib! du wirst den quälenden Gedanken nicht in mir vertilgen, daß ich dich in mein Elend gezogen. Als ich um dich warb, und der arme Malwyn schüchtern zurücktrat — ihm gehörte damahls dein Herz —

Arab. Ja, ich liebte ihn, ich bekannte es.

dir, und meine Offenherzigkeit erwarb mir damals dein Zutrauen. Sollte ich durch eben dieß Geständniß es heute wieder verschmerzen?

Maxw. Mein würdest du, weil dein Vater es wünschte — weil du arm warst, und einer anständigen Versorgung bedurftest —

Arab. Und jetzt bin ich dein, durch meine Wahl; jetzt hat die Natur ihr stärkeres Band um uns geschlungen: du bist der Vater meines Kindes.

Maxw. Das deine schwache Hand ernähren muß.

Arab. Der Priester, der uns verband, sprach von Wohl und Weh.

Maxw. Wehe! wehe über mich armen Mann! dieß edle, geliebte Weib, könnte glücklich seyn an der Seite eines Biedermannes! aber da kam der reiche Maxwell, der ein paar tausend Pfund — nicht erworben — sondern von seinem Vater ererbt hatte — der benutzte diesen elenden Vorzug — der kaufte sich ein Herz, das Peru nicht bezahlt — der stahl das beste Weib, um — um es verhungern zu lassen! — Wehe! wehe über mich armen Mann! (er wird schwach, sucht es zu verbergen, und hält sich an der Lehne eines Stuhls.)

Arab. Wie sinnreich du bist, dich zu quälen. Was fehlt uns denn? wir sind arm, daß ist es Alles. Kann nicht ein einziger Augenblick Alles umgestalten? — Als wir gestern das Kind unsers Nachbarn begraben sahn, das einzige Kind — als der Vater so abgehärmt hinter dem Sarge wankte — und der Mutter Geheul aus dem Fenster zu uns herüber tönte — sagtest du da nicht selbst: die armen Leute sind doch unglücklicher, als wir?

Maxw. Das Kind ist aber doch nicht verhungert.

Arab. Unser Kind wird auch nicht verhungern. Es hat eine Mutter, die — wenn sie nicht mehr arbeiten kann — sich nicht schämen wird, für ihr Kind zu betteln.

Maxw. (wankt und muß sich setzen.)

Arab. Lieber Robert, was ist dir? bist du krank?

Maxw. O nein — mir ist recht wohl — nur ein wenig matt —

Arab. Kein Wunder, du warst seit dem frühen Morgen auf der Straße; hast vielleicht noch nicht einmahl gefrühstückt?

Maxw. O ja.

Arab. Wo?

Marw. Auf dem Kaffehhause.

Arab. Robert, ich weiß, du hattest kein Geld.

Marw. Ich hatte noch ein paar Schilling.

Arab. Seit einigen Tagen scheinst du dich absichtlich zu entfernen, wenn unser karges Mittag- oder Abendbrod auf den Tisch gesetzt wird —

Marw. (mit einiger Bitterkeit) Habt ihr Überfluß, so bittet Gäste.

Arab. Robert, ich will nicht hoffen, daß du dir das Nothwendige entziehst? — (sehr ängstlich) Robert, sieh mich an; wo hast du in den letzten Tagen gespeist?

Marw. (zwingt sich zu lächeln) Du meinst wohl gar, ich habe gehungert? — Sey ruhig, liebe Arabelle. Ich habe eine Menge Bekannte; sie mögen wohl alle herzlich bang seyn, daß ich sie um Hülfe anspreche; aber einen Löffel Suppe gibt mir noch ein Jeder gern.

Achte Scene.

Ein Bedienter (bringt einen Brief.)

Der Bediente (indem er den Brief abgibt)
An Robert Maxwell. (Er will gehen.)

Maxw. Bedarf es keiner Antwort?

Der Bed. Nein. (Er geht ab.)

Maxw. (liest) „Der Banquier Eduard Gib-
„son hat Ordre, dem Herrn Robert Maxwell
„eine Summe von tausend Pfund vorzustrecken,
„um seine unterbrochenen Geschäfte fortzusetzen.
„Wenn das Glück ihm einst wieder lächelt, wird
„sein Gläubiger sich melden.“

Arab. Nun, Robert? gibt es noch gute
Menschen?

Maxw. (sitzt lange in tiefen Gedanken, dann sieht
er wieder starr auf den Zettel) Ich kenne die Hand
nicht.

Arab. Was liegt daran? es ist die Hand
eines Biedermannes.

Maxw. (nach einer Pause, steht auf und hält
Arabelle das Papier vor) Kennst du die Hand?

Arab. (wirft einen flüchtigen Blick darauf) Nein.

Maxw. Arabelle! — du hast mich noch

nie getäuscht — ich beschwöre dich bey dem Leben unsers einzigen Kindes! kennst du die Hand?

Arab. (stobt.)

Maxw. Es ist Malwyns Hand! nicht wahr?

Arab. (bricht in Thränen aus und entfernt sich.)

Maxw. (allein) Nein! — nein! — lieber verhungern! — Stehen will ich — oder fallen — aber erdrücken soll man mich nicht.

Neunte Scene.

Der Hauswirth und Maxwell.

Wirth. Nun Sir? guten Morgen, Sir.

Maxw. Guten Morgen, mein Freund.

Wirth. Hübsche Zimmer sind hier im Hause, nicht wahr?

Maxw. O ja.

Wirth. Nette Zimmer, bequem und elegant. Aber sie kosten auch feines Geld, bey meiner armen Seele!

Maxw. Das glaub ich wohl.

Wirth. Schweres Geld, sauer verdient;

habe auch nichts hinter Leib und Seele, als dieses Haus; muß von dem Miethzins leben, Sie verstehn mich wohl?

Marw. O ja, ich verstehe.

Wirth. Sie sind ein feiner Herr, Sir, ein höflicher Herr, aber seit vier Monathen habe ich keinen Schilling gesehn.

Marw. Es thut mir herzlich leid —

Wirth. Mir auch; aber das kann mir nicht helfen, ich muß mein Geld haben.

Marw. Ich bitte noch um Geduld —

Wirth. Ja, ja, Geduld ist eine schöne Tugend, und wer brav Geld hat, der kann so geduldig seyn, als ein Lamm. Aber bey mir heißt es: aus der Hand in den Mund; denn der Magen weiß nichts von Geduld.

Marw. Lieber Mann, nur noch einige Tage —

Wirth. Ein Tag hat vier und zwanzig Stunden, und in vier und zwanzig Stunden muß man drey Mahl essen. Kurz und gut, ich kann nicht länger warten. Morgen erhalte ich mein Geld, oder ich schaffe Ihnen eine Wohnung, die Sie keinen Heller kosten soll. Verstehn Sie mich, Sir?

Marw. Harter Mann.

Wirth. Hart oder weich, nachdem es kommt. Wenn ich Geld sehe, bin ich weich wie Wachs.

Marw. Sie werden doch eine siebzigjährige blinde Frau nicht aus dem Hause werfen?

Wirth. Werfen? bewahre der Himmel! wer wollte so unchristlich seyn? ich werde sie ganz säuberlich heraus führen lassen.

Marw. Und auf die Straße setzen?

Wirth. Was geht das mich an? habe ich denn mein Haus gebaut, um ein Hospital für blinde Frauen daraus zu machen?

Marw. (auffahrend) Mensch! packe dich! so lange ich diese Zimmer bewohne, bin ich Herr darin.

Wirth. Sehr wohl. Die Herrschaft wird am längsten gedauert haben. Seht doch! mich fortpacken? — mein feiner Herr! so darf man nur reden, wenn man Geld in der Tasche hat. Reiche Leute dürfen grob seyn, das verträgt man, das ist Herkommens, Geld macht alles gut; aber ohne Geld muß der Erste Lord sich bücken, sonst wandert er nach Newgate. Haben Sie mich verstanden? (ab.)

Zehnte Scene.

Maxwell (allein.)

Wohl habe ich dich verstanden. Weib und Kind am Bettelstabe — meine alte blinde Mutter auf der Straße — und ich im Kerker! — Belton! Belton! du, der du deine Gläubiger bestahlst, und durch einen muthwilligen Banquerout auch mich ins Elend stürztest! — wenn du diesen Jammer einer schuldlosen Familie sähest — o! noch habe ich nie einem Menschen gefluht — Belton! — ich fluche dir!

Elfte Scene.

Ein Jude und Maxwell.

Jude. Guten Tag, Sir.

Maxw. Den gebe mir Gott!

Jude. Sie sind mir fünfzig Pfund schuldig.

Maxw. Allerdings.

Jude. Können Sie mich bezahlen?

Maxw. Nein.

Jude. Das ist schlimm.

Marw. (zuät die Kassetn.)

Jude. Ich habe Ihren Wechsel.

Marw. Ich weiß es.

Jude. Und wissen auch, was ich thun kann?

Marw. Mich ins Gefängniß führen.

Jude. Ich thäte es aber ungern.

Marw. Auch dafür danke ich.

Jude. Sie waren sonst immer ein ordentlicher braver Mann.

Marw. Brav bin ich noch.

Jude. Sie zahlten pünctlich.

Marw. Jetzt bin ich ruiniert.

Jude. — Hm! was soll ich machen?

Marw. Was Sie wollen. Doch ehe Sie sich entschließen, gehen Sie hier in dieses Zimmer, Sie werden dort eine blasse Frau finden, — und ein kleines Kind — und eine alte blinde Matrone —

Jude. Aber Sir. — nehmen Sie mirs nicht übel — Sie sind ein Mann von Kenntnissen, an Fleiß gewöhnt —

Marw. Herr! seit drey Tagen laufe ich herum wie eine Ameise, und suche ein Geschöpf, das mir um Arbeit Brod gebe — Herr! — Sie sind ein Jude. — Ihnen will ich es sa-

gen — keinem Christen! — seit zwey Tagen ist kein Bissen über meine Zunge gegangen.

Jude (greift hastig in die Tasche, faßt gerührt Marwells Hand, und will ihm seinen Beutel hinein drücken.)

Marw. (verweigernd) Nein, — nein, das kann ich nicht.

Jude. Warum nicht? weil ich ein Jude bin?

Marw. Pfuy! wenn ich so dächte, so verdiente ich mein Unglück.

Jude. So nehmen Sie.

Marw. Ich kann es nicht wieder bezahlen.

Jude. Der Gott meiner Väter wird es mir bezahlen.

Marw. O, Gott! wenn du mich zur Armut bestimmt hättest, warum pflanztest du diesen Stolz in meine Brust? — Nein, Freund, Ihr Almosen kann ich nicht nehmen. Schaffen Sie mir Arbeit, und ich will Ihnen danken. Geben Sie mir Aufschub wegen der Wechelschuld, und ich danke Ihnen mit Weib und Kind.

Jude. Sir, ich habe Ihre Umstände nicht gekannt. Ich wäre nicht her gekommen. Bey dem Gott meiner Väter! ich wäre nicht hergekommen. Leben Sie wohl, Sir. (Er zerreißt den

Wechsel und wirft ihn hin.) Da liegt der Bettel.
(Er geht schnell ab.)

Maxw. Jude! Jude! (Er will ihm nachsehen; der Jude ist verschwunden) Ja, es gibt noch Menschen — nur nicht unter Christen. Ich Dummkopf! der ich auf der Börse an jedem Israeliten vorüberging, als sey die Menschenliebe dieses Volkes im rothen Meere ersoffen. Ich Dummkopf! der ich die große Wahrheit vergaß: daß unter hundert Fällen neun und neunzig Mal der Verachtete besser ist, als der Berächter. — Ja, ich will noch ein Mal herumwanken — das Bild meines Jammers an allen öffentlichen Plätzen zur Schau stellen — Dieser Jude hat das Fünkchen meines Glaubens an die Menschheit wieder angeblasen. — Unter einer Million Einwohner werde ich doch Einen finden, der einen Gevatterbrief zu schreiben, oder ein Inventarium zu berechnen hat.

Z w ö l f t e S c e n e.

Harry und Maxwell.

Harry. Vater, ich bin satt, verwahre mir diese Semmel.

Maxw. Ich dir eine Semmel verwahren?
Kind, lieber zehn Diamanten, als Eine Semmel.

Harry. Diamanten habe ich nicht.

Maxw. Zeige mir doch diese Semmel.
(Der Knabe gibt sie ihm) Du bist jetzt satt, sagtest du?

Harry. Ja, ich bin satt. (Er beschäftigt sich mit einem Spielwerk. Lange Pause. Maxwell kämpft mit sich, ob er die Semmel essen soll oder nicht. Endlich spricht er:) Wann eher wirst du wohl wieder hungrig werden?

Harry. O, recht bald.

Maxw. Bald? (Er legt die Semmel auf den Tisch und wendet sich unruhig weg) Wie lange ist's noch bis zum Mittag?

Harry. Noch eine Stunde.

Maxw. (blickt gierig auf die Semmel) Vormittag wirst du wohl nichts weiter essen?

Harry. Nein.

Maxw. (streckt die Hand nach der Semmel aus.)

Harry. Aber ich bekomme jetzt immer so wenig.

Maxw. Wenig? (Er zieht die Hand zurück.)

Harry. Die Mutter gibt mir wohl oft von ihrem Teller, aber sie hat selbst nicht viel.

Marw. (hastig) Da! da! verwahre deine Semmel.

Harry. Und der Phylax — ach Water! der arme alte Phylax! alle Rippen stehen ihm heraus. Gestern hat er unten in des Wirths Küche einen Knochen gestohlen, da haben sie ihn so geprügelst —

Marw. Meinen Phylax? Kind, du irrst dich. Der alte Hund kann kaum mehr kriechen.

Harry. Er ist doch die Treppe hinabgekrochen. Er muß wohl recht hungrig gewesen seyn.

Marw. Guter alter Phylax! — du hast mich einst aus Räuberhänden gerettet — ich versprach dir das Gnadenbrod — Geh Harry, gib deine Semmel dem Phylax.

(Er rennt fort.)

Harry (indem er mit der Semmel hinein läuft) Phylax! Phylax!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Ein öffentlicher Garten. Im Hintergrunde ein Tischnisch, um welchen Dempster und verschiedene andere Spieler sitzen oder stehen. Weiter vorne, so viel als möglich abgesondert, sitzt Harrington bey einer Flasche Wein; er hat das Kinn auf dem Stockknopf gestützt, und scheint wenig von dem zu bemerken, was um ihn her vorgeht. An der andern Seite Dumfries, eine Pfeife schmauchend. Maxwell geht schwermüthig umher, wirft forschende Blicke bald auf Harrington, bald auf Dumfries, und bleibt dann wieder einen Augenblick am Spieltisch stehn. Verzweiflung, Menschenhaß und bitterer Hohn erregen in seinem Gesichte unwillkührliche Zuckungen.)

Man hört eine Zeitlang aus dem Hintergrunde nur einzelne Worte, die auf das Spiel Bezug haben, als: Ass et Sept — cinq et roi — paroli — Dame et Dame — plié u. s. w.

Erste Scene.

Dempster (der dem Banquier zur Rechten saß, steht auf, tritt vor, beschaut Maxwell vom Kopf bis zu den Füßen, und winkt ihm.)

Maxw. (nähert sich zweifelhaft) Gilt der Wink mir, mein Herr?

Dempster. Ja, Sir, ich wünschte Ihre Bekanntschaft zu machen.

Maxw. Ein sehr bescheidner Wunsch. Kann ich Ihnen in etwas dienen?

Demp. Ich glaube ja.

Maxw. Mit Freuden.

Demp. Wenn ich mich in Ihnen nicht irre —

Maxw. Halten Sie mich für einen ehrlichen Mann, so irren Sie sich nicht.

Demp. Ehrlich — ja — allerdings — unter uns sind wir die ehrlichsten Leute von der Welt.

Maxw. Ich verstehe Sie nicht.

Demp. Das heißt: was wir durch unsere Geschicklichkeit erwerben, berechnen wir einander gewissenhaft. Wenn zum Beyspiel Einer von uns in Bauxhall spielt, und der Andere in Manlagh, so theilen wir den Gewinn bis auf die letzte Krone, und keiner verschweigt den Andern einen Schilling.

Maxw. Sehr wohl, mein Herr, doch welche Beziehung hat das auf mich?

Demp. Sie sind schlau, aber ich habe Sie

durchschaut. O, ich kenne meine Leute. Stellen Sie mir den ersten, besten Fremden an den Favotisch, und in einer Viertelstunde will ich Ihnen auf ein Haar sagen, wie viel er vom Spiel versteht.

Maxw. Sie meinen also, ich verstehe das Spiel?

Dem p. (lächelnd) Verstellen Sie sich nur nicht! ich habe Sie lange beobachtet. Wir haben da einen Neuling unter uns, mit dem wir nicht zufrieden sind. Es ist der nähmliche, der jetzt die Karte abzieht. Ihre Blicke — das bittere Lächeln, mit welchem Sie einige Mal auf seine Ungeschicklichkeit herabsahen, hat mich überzeugt, daß ich einen Meister in der Kunst vor mir habe, und es kommt nur auf Sie an, meine Muthmaßung durch einige Proben zu bestätigen, so ist Ihr Glück gemacht.

Maxw. Wie mein Herr —

Dem p. Ich versichere Sie, mein Herr, Sie kommen unter eine Gesellschaft von braven lustigen Leuten, die die Welt als ein großes Spielhaus ansehen, wo ein Jeder von seinen Talenten Bank macht, und nur derjenige übel fährt, der mit der verrufenen Münze der sogenannten Tugend pointiren will.

Maxw. (mit Mühe an sich haltend) Wahrlich, mein Herr! Ihre Lehren sind mir so neu, als jenes Spiel, von dem ich in meinem Leben nichts verstanden habe.

Demp. Sie scherzen. Vielleicht sind Sie schon mit einer Andern Gesellschaft verbunden? — auf diesen Fall — (er legt den Finger auf den Mund) Wer die Kunst versteht, verräth den Meister nicht. Sollten aber Bedenklichkeiten Sie abhalten, Mißtrauen in meinen Character? — ich bin ein Mann von Ehre, ich lebe in den ersten Häusern. Erkundigen Sie sich nach mir, mein Name ist Baron Dempster. Diesen Abend finden Sie mich in Drurylane, in der Loge No. 12 (Er verläßt Maxwell, und setzt sich wieder zum Spiel.)

Maxw. (bleibt mit verschränkten Armen stehen) Also — wenn ich ein Schurke werden will, so habe ich Brod im Überfluß. Vortrefflich! — Ein Schurke? — nein! Baron Dempster ist ja ein Mann von Ehre — er lebt in den Ersten Häusern — (bitter lachend) O! über eure Ersten Häuser! Ha! ha! ha!

Z w e y t e S c e n e.

Flood (tritt auf, und geht, neugierig suchend, zwischen den Anwesenden umher.)

Maxw. (erblickt und beobachtet ihn) Siehe da, ein Mensch, der etwas zu suchen scheint. Möchte er Arbeit brauchen! Arbeit, der ich gewachsen bin!

Flood (näbert sich ihm und begafft ihn.)

Maxw. Mein Herr, wenn Sie einen Menschen suchen, der gern etwas verdienen möchte, so haben Sie ihn in mir gefunden.

Flood. Recht, mein Herr, ich suche einen Solchen.

Maxw. O geschwinde! wenn der Dienst nicht meine Kräfte übersteigt.

Flood. Es ist der leichteste Dienst von der Welt. Ich habe einen Proceß. Mein Gegner hat drey Zeugen aufgestellt. Ich brauche deren sechs, um das Gegentheil zu beschwören. Fünf habe ich bereits gefunden. Wollen Sie der Sechste seyn, so ist eine Guinee in einer halben Stunde verdient.

Maxw. Ich? — Zeuge? — in einer Sache, die mir völlig unbekannt ist?

Flood. Was schadet das? — Sie kennen doch unsere Richterstühle? unsere Gesetze? — Man klingelt, Sie treten vor — man fragt, Sie antworten, was ich Ihnen in den Mund lege — man läßt Sie die Bibel küssen, Sie gehn Ihre Wege, haben eine Guinee in der Tasche, und thun damit, was Sie wollen.

Maxw. Und was thue ich mit meinem Gewissen?

Flood. Pah! als ob dergleichen hier in London nicht täglich geschähe? — Überdies ist meine Sache die gerechteste von der Welt: ich streite gegen einen Betrieger, einen muthwilligen Banqueroutier, einen gewissen Belton.

Maxw. (fährt zusammen) Belton?

Flood. Ja, kennen Sie den Mann?

Maxw. Ob ich ihn kenne? — Allerdings kenne ich ihn.

Flood. Nun, Sie werden schwerlich viel Gutes von ihm zu sagen wissen.

Maxw. Nein, wahrlich! Aber mein Herr, wenn ich auch von Ihrer Sache vollkommen unterrichtet wäre — gegen diesen Belton kann ich gar nicht zeugen.

Flood. Warum nicht?

Maxw. Er ist mein Feind.

Flood. Desto besser!

Marw. Er hat mich ins Elend gestürzt.

Flood. Ey, desto besser! um so wärmer wird Ihr Zeugniß ausfallen.

Marw. Meinen Sie? — nein, Sir, ich bin sehr arm, eine Gunicee wäre ein Schatz für mich; aber um diesen Preis mag ich sie nicht verdienen.

Flood. Nach Belieben. Zwey von meinen Zeugen kosten mich nur die Hälfte, und ich wette, ich finde deren noch ein Duzend, ehe es Abend wird. (Er entfernt sich.)

Marw. (sieht ihm mit starren Blicken nach) Gott! wo ist der Maßstab für moralischen Menschen = Werth? — Wer mir ein Schnupftuch stiehlt, den darf ich fest halten, und an den Galgen führen — und solche Menschen wandeln herum, man nimmt den Hut vor ihnen ab, und nennt sie Gentlemen.

Dritte Scene.

Hans Hartop (trägt eine Last über die Bühne, setzt sie einen Augenblick ab, streicht sich die Haare aus dem Gesichte; und wischt sich den Schweiß von der Stirne.)

Maxw. Du trägst schwer, guter Freund!

Hartop. Sehr schwer.

Maxw. Wo gedenkst du hin mit deiner Last?

Hartop. Nach Goldensquare.

Maxw. Das ist noch weit.

Hart. Freylich.

Maxw. Wie viel verdienst du damit?

Hart. Einen Schilling.

Maxw. Das ist wenig.

Hart. O, ich verdiene wohl des Tages drey bis vier Schilling.

Maxw. Kannst du davon leben?

Hart. Warum nicht?

Maxw. Hast du Weib und Kind?

Hart. Ein braves Weib und drey wackere Buben.

Maxw. Die ernährst du alle mit deinem kargen Verdienst?

Hart.

Hart. Karg? warum denn karg? wir sind noch keinen Abend hungrig zu Bett gegangen, und des Sonntags trinken wir unsere Kanne Bier so gut als ein Anderer.

Maxw. Und seyd froh dabey?

Hart. Herzlich froh, Herr! wenn ich diesen Abend nach Hause komme, und die drey Jungen springen mir entgegen, und die Mutter trägt eine rauchende Schüssel voll Kartoffeln auf den Tisch — da schmeckts! Sapperment! da schmeckts!

Maxw. (bey Seite) Guter Gott! wenn der Mensch so wenig braucht, um zu leben und froh zu seyn, warum kann denn nur ich dieß Wenige nicht finden! — laß mich doch versuchen, guter Freund, ob ich deine Last zu heben vermag?

Hart. In Gottes Nahmen.

Maxw. Lade sie mir auf die Schultern, ich will doch sehn, wie weit ich damit komme.

Hart. (lachend) Ha! ha! wird wohl zu schwer seyn. (Er ladet ihm den Paden auf, Maxwell sinkt unter der Last zu Boden.)

Hart. Sieht er, das geht nicht!

Maxw. (steht auf und spricht schmerzhaft) Nein, das geht auch nicht!

Hart. (indem er seine Last wieder auffackt) Gott befohlen! unser Eins darf die Zeit nicht verplaudern. (Ab.)

Marw. Thor! — Weichling! — du hast in zwey Tagen kaum eine Tasse Thee getrunken, und willst Lasten heben. — (Er ringt schwermüthig die Hände) Armer Robert! so ist es denn so weit mit dir gekommen, daß du entweder ein Bösewicht, oder ein Bettler werden mußt! — Ach! für Arabellen sterben, wäre leichter, als für sie betteln! — Doch — mein Tod kann hier nichts bessern. Verkrieche dich, du hochfahrender Stolz! krümme dich, du ungelenker Rücken! es gilt Weib und Kind! es gilt eine alte blinde Mutter!

V i e r t e S c e n e.

Marwell (näher sich) Harrington.

Marw. Mein Herr —

Harr. (fährt, wie aus einem Traume in die Höhe) Was gibis?

Marw. Ich bin unglücklich, und ein Mann von Ehre ist es doppelt, wenn die Noth ihn zwingt, zudringlich zu werden.

Harr. (sieht ihn starr an.)

Marw. Ich bitte nicht um Almosen. Arbeit ist mein Wunsch.

Harr. Unglücklich? (er lächelt bitter) Lassen Sie doch hören. Sind Sie verheirathet?

Marw. Ich habe ein braves Weib.

Harr. Auch Kinder?

Marw. Einen wackern Buben.

Harr. Da haben wirs! die Antwort höre ich alle Tage. Weib und Kind, Kind und Weib, und immer unglücklich dabey. — Herr, Sie versündigen sich.

Marw. So sehr ich beyde liebe, so würde ich ohne Weib und Kind doch weniger elend seyn; denn ich würde allein hungern, und allenfalls verhungern.

Harr. Das ist also das ganze Elend? — Sie sind arm? — und Ihnen ist geholfen, wenn irgend ein gutherziger Mensch seinen Überfluß mit Ihnen theilt? — was soll denn ich sagen, Herr? der ich eine halbe Million im Vermögen habe, und dem Niemand helfen kann?

Marw. (verwirrt.) Wie?

Harr. Sie können doch herumgehen, und Klagen, und wenn Sie auch auf neun und neun-

zig fühllose Klöße stoßen, so wird doch endlich der Hundertste Ihre Hand fassen, und sprechen: Komm, ich will dir helfen. Aber ich — ich! — die Londner Bank ist reich, aber sie kann mir meinen Sohn nicht bezahlen — der König ist mächtig, aber er kann mir meinen Sohn nicht wieder geben! —

Maxw. Ich bedaure, Sir —

Harr. Ich will nicht bedauert seyn. Ein reicher Mann findet immer Menschen, die ihn bedauern; aber eine Thräne! — eine Thräne! — ich habe keine, und für mich sind alle Augen trocken.

Maxw. Ein Mann mit diesem Gefühl, sollte vergebens Mitleid suchen?

Harr. O nein! Wettern und Ruhmen tanzen genug um mich her, und reiben sich die Augen mit Zwiebeln, und lachen hinter den Schnupftüchern, daß der alte Harrington nun kinderlos ist. Suche! da gibts eine fette Erbschaft. Ist er doch ein Siebenziger, lange kann er es nicht mehr machen.

Maxw. Armer Mann!

Harr. Armer Mann! — Sehn Sie, Herr, mit einer halben Million im Vermögen zwingen Sie, daß Sie Hilfe bey mir suchen, mich einen

armen Mann zu nennen. Die Leute haben mich lange genug den reichen Harrington gescholten, aber Niemand wußte, worin mein Reichthum bestand; Niemand wußte, daß mein Georg, mein einziges Kind! mein ganzer Reichthum war!

Marw. Und dieser geliebte Sohn starb?

Harr. O! wäre er nur gestorben! hätte ein Fieber ihn weggerafft, so würde ich doch Wochenlang an seinem Bett gesessen, ihn gepflegt haben — Furcht und Hoffnung hätten doch in meinem Vaterherzen gewechselt — und — wäre die Krankheit schmerzhaft gewesen — so hätte vielleicht endlich die Liebe mir den Wunsch ausgepreßt: Gott! ende seine Leiden! — aber so — so — in der Blüthe seiner Jahre — in der Fülle seiner Kraft — Herr! er ist ertrunken — gestern beym Baden ertrunken! —

Marw. Armer Vater!

Harr. Armer Vater! — nicht mehr Vater! — Gestern, als die Sonne aufging, lebte mein Sohn noch — heute hat mir Niemand einen guten Morgen gebothen — ich stehe allein am offenen Grabe — Niemand wird mir die Hand drücken, und gute Nacht sprechen, wenn ich hinunter steige! —

Marw. War denn keine Rettung?

Harr. Keine!

Maxw. Hat Menschenliebe nicht seit Jahren hier in London eine Gesellschaft zur Rettung der Ertrunkenen errichtet?

Harr. O ja.

Maxw. Sind nicht schon Tausende durch dieses wohlthätige Institut gerettet worden?

Harr. O ja. Ich selbst bin ein Mitglied dieser Gesellschaft. Ich selbst habe hundert Mal das Entzücken genossen, dem Weibe den Gatten, der Mutter den Sohn wieder zu schenken. Ich darf es ohne Ruhmredigkeit sagen: ich war immer Eines der thätigsten Mitglieder, das haben meine Brüder dankbar erkannt; sie sind zahlreich herbey gestürzt; sie haben kein Mittel unversucht gelassen — aber vergebens! — Stunden lang haben meine Lippen an den blassen Lippen meines Sohnes gehangen; Stunden lang habe ich meine letzten Kräfte aufgegeben, um ihm Athem einzubauchen — aber vergebens! — Wund habe ich meine Kniee gelegt, heiser habe ich mich zu Gott geschrien — Gott hat mich nicht gehört! — Alles verloren! — ich habe nichts mehr als eine halbe Million, die ich in die Themse werfen würde, um meines Sohnes Stimme nur noch Ein Mal

aus den Kluthen Vater! rufen zu hören. —
 — Gehn Sie, Herr, lassen Sie mich zufrieden!
 Sie haben mir den Mund zu klagen geöffnet,
 und ich will nicht klagen — Sie haben eine
 glühende Thräne in mein Auge gelockt, und
 ich will nicht weinen — ich will in meinem
 Schmerz erstickten! — und wenn Sie nun noch
 von Unglück reden — nachdem Sie das bluti-
 ge, zerrissene Vaterherz gesehen haben — Herr,
 so sind sie ein gemeiner Bettler. (Er steht auf und
 entfernt sich.)

Max. O, Mann! du thust mir Unrecht.
 Doch wer dürfte in solchen Augenblicken mit dir
 rechten? Du hast nur Gefühl für deinen Ersten
 bittersten Schmerz. Du weißt nicht, daß es
 minder weh thut, sein Kind todt, als es hun-
 gern zu sehn. — — Die Zeit verstreicht. —
 O! diese Brust ist sonst auch empfänglich für
 fremde Leiden — aber jetzt rauschen sie an
 meinem Ohr vorüber, und bringen nicht in das
 gequälte Herz.

Fünfte Scene.

Maxwell (näbert sich) Dumfries.

Maxw. Mein Herr, ich glaube in Ihnen einen Geschäftsmann zu sehn.

Dumfries. Geschäftsmann? o ja, der bin ich.

Maxw. Könnten Sie vielleicht einen Menschen brauchen, der schreiben und rechnen, die doppelte Buchhaltung, französisch und deutsch versteht?

Dumf. (betrachtet ihn eine Zeitlang) Wie theuer?

Maxw. Um Lebens-Unterhalt.

Dumf. Dazu könnte Rath werden.

Maxw. O mein Wohlthäter! mein Erretter!

Dumf. Wollen Sie nach Indien gehn?

Maxw. (erschrocken) Nach Indien?

Dumf. Ja, wenn Sie gute Zeugnisse aufzuweisen haben, so schaffe ich Ihnen eine Schreiber-Stelle bey der ostindischen Compagnie.

Maxw. Ich bin verheirathet.

Dumf. Das ist schlimm.

Marw. Ich habe ein Kind — und eine alte blinde Mutter —

Dumf. Dann kann ich Sie nicht brauchen. Wollen Sie aber Weib und Kind zurücklassen, so können Sie in wenig Tagen zu Schiffe gehn.

Marw. Weib und Kind zurücklassen? mein Leben zurücklassen?

Dumf. Wer spricht denn von Ihrem Leben?

Marw. Nein, das kann ich nicht.

Dumf. Nach Belieben. (Er klopfte seine Pfeife aus.) Überlegen Sie es. Sie sind ja nicht der Erste, der seine Frau im Stiche läßt, und werden auch nicht der Letzte seyn. Wenn man Weib und Kind nicht ernähren kann, so thut man besser, sich von ihnen zu trennen. (Er steht auf) Besinnen Sie sich. Sie finden mich des Vormittags im goldenen Anker, in Grosvenorsquare. (Er geht ab.)

(Das Spiel im Hintergrunde ist gehoben, und die Spieler haben sich nach und nach verlaufen.)

S e c h s t e S c e n e .

Marwell (allein.)

Gott! der erste Weg, den du aus diesem Labyrinth mir zeigst, ist mit Dornen besät. — Arabellen verlassen? — meine alte blinde Mutter verlassen? — nimmermehr! — (Er geht in Verzweiflung auf und nieder.) Bleibt mir denn kein anderes Mittel? — kann ich nicht eine Bürste nehmen, und den Vorbeygehenden an den Straßenecken die Schuhe rein bürsten? — O, mit Freuden! wenn das meiner Familie Brod gäbe. — (Pause) — Soll ich den Spieler auffuchen? — soll ich ihm stehlen helfen? — Wäre es denn ein so großes Verbrechen, Ein Mahl in meinem Leben zu stehlen, um Alles, was mir lieb und theuer ist, vom Hungertod zu retten? — Pfuy, Marwell! gedenke deiner edeln Gattinn! gedenke ihrer wunden Finger! schlage ihrem Herzen keine Wunden. — (Pause) — Der dicke Mensch hatte wohl Recht: besser sich von Weib und Kind trennen, als ihre Leiden mehren — weil ich ohne sie nicht leben kann, sollen sie darum ohne mich nicht leben? — ich will fort! ich will nach Indien! — Dumme

Kopf! werden sie dann Brod haben? — O! Könnte ich auf irgend eine ehrliche Weise ihnen Unterhalt versichern, noch in dieser Stunde wollte ich abreisen. Mögten sie dann mir nachweisen; mögten sie ihr Brod mit Thränen nezen; wenn sie nur welches hätten! — (pause) — Gott der du jedem Vogel sein Futter, jeder Pflanze ihr Kleid gibst, laß einen Lichtstrahl auf mich fallen! zeige mir einen Versorger meines Weibes! (Er blickt mit starren Augen rings umher.) Überall Gesichter — Menschengesichter — aber keine Menschen — (er fährt zusammen) ha! da kommt Malwyn die Allee herauf! — — (mit hoher Stimme) Malwyn! — (er bleibt plötzlich eingewurzelt stehn, und heftet sein starres Auge an den Boden) Was war das? — was fuhr mir da durch den Kopf? — hu! mich schaudert! laß dich festhalten, du seltsamer Fremdling! du hast eine häßliche Larve — bist aber doch vielleicht zum Retter meines Weibes erkoren. — Bleib; bleib; daß ich an deinen Anblick mich gewöhne. — (pause) Was ist's nun mehr? — Robert, fasse dich — was ist's nun mehr? — du gehst nach Indien — du bist ja todt für Arabellen — und in ihrem Andenken lebst du, so lange dein Harry lebt — und die alte Blinde

ist versorgt — und Arabelle versorgt — glücklich! — (schmerzhaft) glücklich? — Nun ja, warum nicht? — soll sie elend seyn, weil du es bist? liebst du sie? — liebst du sie wirklich, wie die Frau mit den wunden Fingern es verdient? — (Mit starrer Größe) Wohlan! wahre Liebe weiß sich selbst zu opfern. — (Pause) Nein, es war kein böser Geist, der diesen Gedanken mir vorgaukelte — das Schicksal zeigt mir einen Weg — den Einzigen! — der Egoismus soll mich nicht zurück zerren. — (Er sieht Malwyn entgegen) Gott! laß mich den Mann finden, wie ich es wünsche! — Wie ich es wünsche? — nein, Robert! beläge dich nicht in deiner Abschiedsstunde — nicht wie ich es wünsche — wie ich es wünschen muß! —

Sie b e n t e S c e n e.

Malwyn (tritt auf.)

Maxw. (geht in großer Bewegung auf ihn zu, und ergreift ihn bey der Hand) Guter Malwyn, Sie sind mir eine wohlthätige Erscheinung.

Malw. Das wäre mir herzlich lieb.

Maxw. Ich habe viel mit Ihnen zu reden —

Malw. Wollen Sie mich in mein Haus begleiten?

Maxw. (um sich schauend) Wir sind allein. Ich muß meinem Herzen Luft machen.

Malw. Sie sind sehr bewegt — reden Sie.

Maxw. Sie haben mir diesen Morgen Ihre Hilfe angeboten —

Malw. Es geschah von ganzem Herzen.

Maxw. Sie haben mir bald darauf ein so großmüthiges Geschenk übersandt —

Malw. Ich? Sie irren.

Maxw. Nein, ich irre mich nicht. Diese Zeilen sind von Ihrer Hand, Sie gruben sie in mein Herz. Das that der Mann, dem ich einst seine Geliebte raubte — der mich hassen sollte —

Malw. Wie könnte ich den Mann hassen, der Urabellen glücklich macht.

Maxw. Ich habe inniges Gefühl für die Zartheit Ihres Benehmens — aber Ihr Edel-
muth beugt mich — ich war nie gewohnt, Wohl-
thaten zu empfangen — darum bitte ich Sie:

nehmen Sie Ihr Geschenk zurück. (Er drückt ihm das Papier in die Hand.)

Malw. Wie, Maxwell? Sie fühlen, daß ich es gut meine, und verschmähen dennoch meine Hülfe?

Maxw. Ich schäme mich nicht, Sie in mein Herz blicken zu lassen. Nennen Sie es unbändigen Stolz; nennen Sie es eine mich selbst quälende Grübeleey — ich halte mein Gefühl für menschlich, und mag ihm nicht entgegen kämpfen — Malwyn — unter allen Sterblichen sind Sie der Letzte, von dem ich Hülfe annehme.

Malw. Welche Grille!

Maxw. O! ein Mann, der so zart fühlt, wird dieß Empören meines Innern gegen Ihre Hülfe keine Grille schelten. Arabelle hat Sie geliebt. Diese Handlung stellt Sie in den Augen meines Weibes auf eine glänzende Höhe, zu der ich beschämt mit empor schauen müßte — Und wenn dann ein Seitenblick her ab auf ihren Gatten fiel — der von den Wohlthaten eines ehemahligen Nebenbuhlers lebt — wenn ich bey jeder Mahlzeit denken müßte — und sie es dächte — „diesen Vissen gab uns Malwyn — daß wir satt sind, ist Malwyns Werk“ —

nein! nein, edler Mann! ich würde Ihnen danken, und — Sie hassen!

Malw. Armer Verirrter! Ihr Unglück zieht einen giftigen Nebel um Ihre Einbildungskraft. Was sind mir tausend Pfund? — und will ich sie Ihnen denn schenken? — Ein Mann wie Sie, kann fallen, aber Fleiß und Thätigkeit richten ihn schnell wieder empor. Dann zahlen Sie mir das Geld zurück — mit Zinsen, wenn Sie wollen — und sind mir nichts schuldig.

Maxw. Und wessen Hand hätte mich empor gerichtet?

Malw. Wollen Sie denn Ihre Familie lieber darben lassen, als dieß allzu verfeinerte Gefühl unterdrücken?

Maxw. Meine Familie wird nicht darben. Sie haben mich mißverstanden. Ich kann Ihre Hilfe nicht annehmen — mir allein sollen Sie keine Hilfe leisten — nur mir nicht.

Malw. Wem sonst?

Maxw. (sammelt sich. Nach einer Pause.) Malwyn! ich habe eine große Frage an Sie zu richten — eine große, ernste Frage.

Malw. (gespannt.) Nun?

Maxw. Lieben Sie Arabellen noch?

Malw. (ausweichend.) Wozu das?

Marw. Bey dem Glauben an ein höheres Wesen in uns und über uns! bey Ihrer Redlichkeit und meiner Verzweiflung beschwöre ich Sie! antworten Sie mir: lieben Sie Arabellen noch?

Malw. Mein Gott, Maxwell! was ist Ihnen? Ihre Lippen beben — Ihr Auge rollt —

Marw. Sie, der Sie mir heute tausend Pfund schenken wollten, und jetzt so karg mit Einer Sylbe sind, erbarmen Sie sich meiner Angst! es rühre Sie der Zustand der Vernichtung, in welchem Sie mich erblicken.

Malw. Ob ich gleich nicht begreife, wie meine Antwort Sie aus diesem Zustande reißen könnte; so ist Ihre Aufforderung doch eben so dringend als sonderbar, und mein Gefühl so schuldlos, daß ich keinen Augenblick anstehe, Ihnen freymüthig zu bekennen: Ja! ich liebe Arabellen noch.

Marw. Ist diese Liebe nur eine schwermüthige Rückerinnerung? oder ein lebhafter Traum von gestern? sind die Farben sanft verblichen? oder schimmern sie noch im ersten Glanze?

Malw. Ein Mann, der seit acht Jahren

Ihren Umgang mied, ein Mann, der die Rechte des Gatten und die Unschuld der Gattinn ehrte, darf ohne Bedenken antworten: ich liebe sie noch wie am ersten Tage! sie war mir Alles, und ist mir Alles, und wird es bleiben bis in den Tod! — Jetzt, Maxwell, habe ich mich erklärt. Nun wünschte ich aber auch zu wissen, wozu eine solche Erklärung nöthig war? die alte Wunden aufreißt, und vielleicht neue schlägt.

Max w. Ich bin am Ziele meiner Frage — der entscheidende Augenblick ist da. — (Paus. Er sammelt Muth, um weiter zu sprechen.) Malwyn! — wollen Sie meiner Mutter Sohn, meinem Kinde Vater — meiner Arabelle Gatte seyn?

Mal w. Was soll das heißen?

Max w. Ja, nur unter dieser Bedingung vollbringe ich das Opfer. Ihren Handschlag als Bruder, daß Sie meine alte blinde Mutter pflegen, und mit Geduld tragen wollen, bis sie stirbt. Ihren Handschlag als Freund, daß Sie meinen Harry zum ehrlichen Mann bilden, und ihn einst versorgen wollen, wenn ich selbst es nicht kann.

Mal w. Maxwell! wo hinaus schweift Ihre Einbildungskraft?

Max w. Und endlich — Ihren feyerlichsten

Schwur, daß Sie das Glück meiner Arabelle schaffen — Thor! er liebt sie seit acht Jahren — als Gattinn wird er sie anbethen — nein, dieses Schwurs bedarf es nicht.

Malw. Mann! fasse dich! du bist wahn-
sinnig, du willst ein Selbstmörder werden! —

Maxw. Nein, nein, das will ich nicht —
ich will dem Hunger oder der Verzweiflung nicht
vorgreifen. Ich bin bey Sinnen, guter Mal-
wyn, ich weiß, was ich thue. Seit drey Tagen
suche ich vergebens Broderwerb. Ich muß mei-
ne Familie verschmachten sehn oder betteln —
oder stehlen. — Hier endlich habe ich einen Mann
gefunden, der mich flütern will, wenn ich nach
Ostindien gehe.

Malw. Und Sie wollten —?

Maxw. Fort! wenn mir Malwyn ver-
spricht, für Weib und Kind und Mutter, mehr
zu seyn, als ich seyn konnte. Fort! wenn ich in
dir einen Bruder zurücklasse.

Malw. Bleib! ich will dein Bruder seyn.

Maxw. Nie sollen meine Augen die väter-
lichen Klüften wieder erblicken! nie soll meine
Jammergestalt eure Ruhe stören! — Kann
ich einst durch mechanischen Fleiß wieder et-
was erwerben, so schreibe ich dir, und du

schickst mir meinen Harry — doch nur, wenn du selbst Vater bist — wenn die Mutter ihn nicht mehr vermißt. — Sieh, Malwyn, ich habe auch noch eine Hoffnung — ich bin nicht so ganz verarmt — es kann doch noch einst eine Stunde kommen, in der ich wieder froh seyn werde; denke dir, Malwyn, den Greis, wie er an den Ufern des Ganges steht, und der Ankunft seines Sohnes harret — (schwärmerisch) da springt ein Jüngling aus dem Schiff — ich wanke näher — erkenne Arabellens Züge, und stürze entzückt in seine Arme!

Malw. Guter Maxwell! Elend und Mangel haben deinen Kopf zerrüttet; ein Nebelstreifen hat sich vor dir gelagert, dein Unglück macht dich kurzsichtig; hinter dem Streifen ist es wieder hell. Vertraue mir; nenne nicht Wohlthat, was mir zu geben Bedürfnis ist. — Willst du aber auch meine Hand zurückstoßen — gut, so will ich meine Freunde aufbieten, ich will dir Mittel schaffen, dein Brod zu verdienen, je saurer, je besser — denn das scheinst du doch zu wünschen.

Maxw. Wohlan! thu was du kannst — verschaffe mir den niedrigsten, verachtetesten Dienst — trage diesen Göttertriumph über mich

davon — ich will es dulden — aber kannst du mich so nicht retten — so überlaß mich den Sturm meines Schicksals, und werde Arabellens Gatte. Versprichst du mir das?

Malw. Armer Kranker!

Maxw. O versprich es mir, guter Mensch! versprich es dem armen Kranken. (Er streckt beide Hände bittend aus.)

Malw. Weiß Arabelle um dein Vorhaben?

Maxw. Noch nicht.

Malw. Und du glaubst, sie werde einwilligen?

Maxw. Wenn keine Pflichten mehr sie an mich binden, so wird Ihre Liebe zu dir erwachen.

Malw. Geh, sag ihr, was du thun willst.

Maxw. Ich habe dein Wort?

Malw. (reicht ihm seine Hand) Nun ja.

Maxw. Mit diesem Handschlag vermähle ich sie dir. (Er wird schwach und klammert sich an Malwyns Arm) Ja! nun bin ich wieder stark! die Meinigen sind gerettet! — habe Dank, Malwyn! (Er fängt an in die Kniee zu sinken) warum wankst du, elender Körper? — den Geist

folgst du mir nicht zu Boden werfen! (Er sinkt um.)

Malw. Um Gotteswillen! was ist dir?

Maxw. Ich spotte des Hungers — Triumph! die Meinigen sind gerettet!

Malw. Wie? du hungerst? Mensch! du hungerst?

Maxw. (sehr schwach) Seit zwey Tagen. (Mit gesammelten Kräften) Triumph! die Meinigen sind gerettet!

Malw. (reißt das volle Glas vom Tische, welches Harrington unberührt stehen ließ) Barbar! trinke! trinke!

Maxw. Darf ich trinken? die Meinigen dursten noch.

Malw. Trinke, und vertraue meinem Worte.

Maxw. Ich vertraue deinem Worte. (Er trinkt.)

Malw. Soll ich dir eine Sänfte bringen lassen?

Maxw. Nicht doch, guter Malwyn, ich bin ja nicht krank. — Laß mich immer noch einen Augenblick auf diesem Boden liegen — es ist vaterländische Erde — es sind dieselben

Blumen, die ich einst als Kind so gern blühen sah.

Malw. Du ängstigt mich — ich rufe einen Arzt herbey.

Maxw. Du — du bist mein Arzt! (Er streckt seine Hand aus.) Hilf mir auf. (Malwyn thut es.) Sieh, ich stehe — meine Füße wanken nicht — meinst du, der Wein habe mich erquickt? — nein, Bruder! — dein Wort — die Rettung der Meinigen — das war der Lebenstrank! — es erschütterte mich nur, drum warf es mich nieder.

Malw. Und dein Hunger?

Maxw. Rede doch nicht von meinem Hunger. Was ich gelitten, ist nicht der Rede werth. Höre Malwyn — kniee nieder und höre! — Seit fünf Wochen arbeitet Arabelle Tag und Nacht — ihre Augen sind roth und trübe — ihre Finger sind wund — heute wollte sie tröstend ihre Hand auf die Meinige legen — (heimlich) siehe da, das ist ihr Blut — Begreifst du nun, was in mir köcht? — Arabellens Blut klebt an meinen Händen — mit ihrem Blute hat sie mein Kind und meine Mutter ernährt — dafür opfere ich ihr, was mehr ist als mein Leben! — Dafür opfere ich ihr mei-

ne Liebe! Sieh, Welch ein Weib ich dir schenke!
 — Jetzt will ich zu ihr — zum letzten Mahle
 — jetzt will ich sie auf deinen Besuch vorberei-
 ten — in einer Stunde erwarte ich dich. —
 Leb wohl, mein Wohlthäter! — (mit Selbstge-
 fühl) In einer Stunde ehrst du mich als den
 Deinigen. (Er wankt fort.)

Achte Scene.

Malwyn (allein.)

(Er sieht ihm lange nach) Da sey Gott für!
 Ja, ich werde sie wieder sehen, und dieser Freu-
 de nicht unwerth seyn. — Schweige, du begehr-
 tendes Herz! — gebriecht es dir an Muth?
 — zage nicht! du wirst ihre blutigen Finger
 sehn, und der leiseste Wunsch wird verstummen.
 — Kette die Geliebte deiner Seele! führe den
 Satten und Vater in ihren Arm zurück, auf
 daß dein eignes Herz dir zuflüstere: du warst
 ihrer Liebe werth!

(Er geht rasch ab.)

(Der Vorhang fällt.)

D r i t t e r A c t

(Marwell's Wohnung.)

E r s t e S c e n e.

Arabelle (allein.)

(Sie arbeitet, und hat Pope's Versuch über den Menschen aufgeschlagen vor sich liegend. So oft sie eine Stelle gelesen, macht sie eine Pause, und scheint über das Gelesene nachzudenken.)

Dichtkunst! wie edel ist deine Bestimmung, wenn du Leidenden Trost gibst! — Guter Pope! warum lernt nicht jeder Unglückliche deine Verse auswendig?

(Sie liest) „Nun geh in deiner Weisheit, die
„du träumest,

„Leg Gottes Vorsehung in deine
„Wagschal;

„Dagegen deinen Tadel; sprich in
„deinem Sinn:

„Wab er nicht hier zu viel? und
„dort zu wenig?“

Schä:

Schäme dich, Arabelle! auch du hast gemurrt.

(Sie blättert und liest:)

„Der milde Sonnenschein der Seele,
 „die sanfte, innre Ruh im Herzen, die
 „nichts Irdisches zu geben oder nehmen
 „vermag, ist nur, o Tugend! dein Ge-
 „winn.“

Ja ich kenne diese Ruhe — sie wohnt auch
 bey der Armuth — sie wohnt in meinem Her-
 zen.

Zweyte Scene.

Hanne und Arabelle.

Hanne. Liebe Madam, als ich vorhin über
 die Straße ging, ist mir ein Herr begegnet,
 der hat mich freundlich angeredet, und gefragt:
 ob ich bey Mistriß Maxwell diene? und hat
 viel von Ihnen gesprochen, recht viel.

Arab. Kennst du ihn?

Hanne. Nein, aber er muß Sie wohl
 kennen; denn ich mußte ihm Alles erzählen, und

er hörte mir so andächtig zu, als säße er in einer Predigt bey John Wesley. So oft er Ihren Nahmen nannte, wurde er so wehmüthig heiter, und die Augen standen ihm immer voll Wasser.

Arab. Genug, Hanne! (bey Seite) Ach, es war Malwyn!

Hanne. Er fragte mich auch, ob Sie Geld brauchten?

Arab. Ich will nicht hoffen, daß du —

Hanne. Bewahre der Himmel! Nein, sagte ich, meine Madam arbeitet lieber Tag und Nacht; und, sagte ich, wenn Sie Manschetten kaufen wollen, oder Halstücher, meine Madam näht wunderschön, und wohlfeil. Da schien er vor Freuden ganz außer sich, und sagte: ich sollte meine Waare geschwinde, geschwinde hohlen, und bestellte mich auf das nächste Kaffehhaus —

Arab. (verlegen und gerührt) Du weißt, Hanne, daß diesen Morgen das letzte verkauft wurde. — Jetzt muß ich meine Finger ein paar Tage schonen — geh, laß den wackern Mann nicht vergebens warten.

Hanne. Ach! er wird gewiß trübselig aus-
sehen, wenn ich nichts mitbringe. (Ab.)

D r i t t e S c e n e.

Arabelle (allein.)

Ist das die Ruhe, mit der ich prahlte? —
ist das die Tugend, auf die ich stolz war? —
der Nahme eines fremden Mannes erregt mir
Herzklopfen, und jagt mir das Blut auf die
Wangen! — — Fremd? — ist Malwyn mir
fremd? — Kann er mir je fremd werden? —
Ach! ich habe ihn so sehr geliebt! — Gott!
du weißt, ob er es verdiente! — Ach, ich liebe
ihn noch! — (sie weint sanft.) Er war meine erste
und einzige Liebe! — Vernunft und kindliche
Pflicht konnten ihn aus meinen Armen, aber
nicht aus meinem Herzen reißen. — Ist es ein
Verbrechen, daß ich umsonst ihn zu vergessen
strebe? — Nein, Malwyn! nein, du Guter!
dem ich einst Treue schwur, und der mich so edel
von meinem Schwur entband — deine Entsa-
gung — dein stilles Dallden — deine heutige

Großmuth — wo ist ein Weg zum weiblichen Herzen, wenn es dieser nicht ist?

V i e r t e S c e n e .

Maxwell (tritt auf.)

Arab. (Heiterkeit lächelnd) Willkommen, lieber Robert!

Maxw. (geht unruhig auf und nieder. Dann bleibt er vor ihr stehen, versucht einige Mahl zu reden, und kann nicht.)

Arab. Was ist dir? — du hast etwas auf dem Herzen?

Maxw. (wiederholt dumpf die Worte :) Willkommen, lieber Robert! (nach einer Pause) Sprich, Arabelle, wird es dir schwer werden, zu sagen: — leb wohl, lieber Robert?

Arab. Welche Frage? für Ehegatten ist Lebwohl das Lösungswort des Todes.

Maxw. Nicht immer. Es gibt Fälle, wo Vernunft und Liebe auch Ehegatten gebiethen, sich zu trennen.

Arab. Vernunft? das versteht ihr Männer besser. Liebe? das verstehen wir besser.

Das Geboth der Liebe heißt: wandelt Hand in Hand ins Grab.

Marw. Arabelle! — wenn du wähen könntest, es sey nicht Liebe, die meinen letzten Odem für dich bewegt — es sey nicht Liebe, die meine letzte Muskelkraft für dich krampfhaft spannt —

Arab. Wohin führt dieser räthselhafte Eingang?

Marw. — — Wir müssen uns trennen.

Arab. Wie?

Marw. Ich habe einen Dienst gefunden —

Arab. Hast du?

Marw. Ich gehe nach Ostindien.

Arab. (erschrocken.) Nach Ostindien? — (setzt sich) Wohl! ich ziehe mit dir.

Marw. Nein, Arabelle, du ziehst nicht mit mir. Du darfst nicht mit mir ziehn.

Arab. Nicht? wo soll ich denn bleiben?

Marw. Hier — bey meiner alten blinden Mutter — bey unserm Harry —

Arab. Guter Robert, ich dulde willig jede Prüfung, die das Schicksal mir auflegt — aber daß auch du mich prüfen willst —

Marw. Höre mich, gutes Weib — ich habe mich gesammelt — unterbrich mich nicht;

denn es macht mir Mühe, zusammenhängend zu denken. — Höre, was, unwiderruflich zu beschließen, der eiserne Arm der Noth mich zwang. — Könnte und dürste ich dich auch mit mir nehmen, wäre ich auch fähig, zum Lohn für Alle deine Opfer, dich in ein fremdes Land zu schleppen — so heischt doch hier die ewige Nacht meiner alten Mutter deine Hülfe. Soll ich ihr Sohn und Tochter und Enkel rauben? — Soll ich sie dem öffentlichen Mitleid Preis geben? — Soll ich das Auge, das nicht Ein Mahl den Trost hat, uns zu sehn, mit glühenden Thränen beizen? — — Du, und ihr kleiner Liebling, ihr werdet den Schmerz über meinen Verlust ihr tragen helfen. — Du wirst sie nicht verlassen — auch wenn du nicht mehr ihren Nahmen trägst —

Arab. Nicht mehr ihren Nahmen?

Marw. Arabell! — diese Stunde ist eine ernste Stunde. — Mir, der ich in deinen Armen das höchste Glück der Liebe fand — mir, der ich deinen Besitz mit meinem letzten Herzensblut erkaufen würde — mir liegt deine Rettung näher als mein Glück — — ich stehe hier mit beklommener Brust — und nehme Ab-

schied von meinem Leben — — und entsage dir
feyerlich! —

Arab. Du? mir?

Marw. Pfuy des Elenden, der noch wan-
ken könnte, wenn eigne Freuden, eigne Hoff-
nungen mit dem Glück der Geliebten auf einer
Wagschale liegen! — Du reichtest mir deine
Hand, weil dein Vater seine Ruhe an diese
Verbindung knüpfte, und ich sollte meine Hand
nicht zurückziehen, da deine Ruhe es seufzend
heischt? — liebtest du deinen Vater mehr als
ich dich? — Drog sey euch gebothen, ihr geprie-
senen Helden des Alterthums! die ihr für eure
Gattinnen nur zu sterben wußtet! — Ich kann
mehr — ich kann mein Weib in eines andern
Gatten Arme führen — mich verhüllen — und
fliehn —

Arab. Robert! um Gotteswillen! welche
Furie hat ihre Krallen in dein Herz geschla-
gen? —

Marw. Laß mich vollenden. — Ich ge-
he dir den Schwur der ehelichen Treue zurück
— streiche die verflossenen acht Jahre aus dei-
nem jungen Leben — vergiß, was ich dir war
— nur vergiß meine Liebe nicht! — Du bist
nun wieder frey — kannst mit Hand und Her-

zen schalten nach Gefallen — Malwyn liebt dich noch — belohne seine felsenfeste Treue — werde sein Weib — sein glückliches Weib! — und vergiß meiner Liebe nicht! — — Er wird Harrys Vater — meiner Mutter Sohn seyn — er hat es mir geschworen — er wird Arabellens Jugend mit frischen Rosen schmücken — er wird die süßen Erinnerungen an eure ersten, schuldlosen Freuden wecken — und wenn ihr Hand in Hand auf Blumen wandelt — die ich euch pflanzte — (mit höchster Rührung.) so vergeßt meiner Liebe nicht! —

Arab. (stürzt in seine Arme.) Mann, den ich zu schwach verehrte! Mann! zu welcher schwindelnden Höhe lässest du mich hinauf blicken! ich glaubte dein biederes Herz ganz zu kennen, und du öffnest mir plötzlich einen Tempel, den ich schauernd betrete. — Ich dich verlassen? — hätte ich dich auch nie geliebt, so würde dieser Tag mich unauflöslich an dich ketten. — Ich weiß auch, was gut und edel ist — so hoch dir nachfliegen kann ich nicht; aber fühlen, was du für mich thun willst, das kann ich, und daß ich es fühle, ist mein Stolz! — meine Beschämung — Ich dich verlassen? — versuche es nur, dich loszuwinden — gehe, wohin du willst, ich folge

dir unter jede Zone — ich troge mit dir am Südpol den Pfeilen der Wilden, und grabe mir mit dir am Nordpol eine Hütte in den Schnee!

Marw. (gerührt.) Arabelle!

Arab. Nach Ostindien willst du? — willst sehn, wie dort die Weiber auf dem Scheiterhaufen ihrer Männer, singend und jubelnd sich in die Flammen stürzen? und willst heimlich des Weibes spotten, das seinen biedern Gatten fühllos in die weite Welt ziehen ließ, weil er — nicht hart — nicht treulos — weil er arm war?

Marw. Arabelle!

Arab. Du bist der Vater meines Kindes — du hast die höchste irdische Wollust, die Mutterliebe mich gelehrt — meinst du, ich möchte wieder reich werden, wenn es mich nichts weiter kostete, als eine Hand voll Undank? — die Welt wird es mir nicht verargen — o ja! was verzeiht die Welt nicht, wenn Gold die Schande decket? — für eine Mahlzeit, für einen Ball kann ich mir Freunde und Lobredner in Menge kaufen — aber hier! (sie schlägt an ihre Brust) hier! — gibt es ein elenderes Wesen auf Erden, als ein Solches, das seine Augen nie einwärts kehren darf! um nicht vor sei-

ner eigenen scheußlichen Gestalt zu erschrecken.
 — Nein! Armuth und Mangel mögen an meinen Kräften nagen — mein Gewissen liegt außer den Gränzen ihrer Macht — Nein! nein! Vater meines Kindes! ich lasse dich nicht! (Sie umflammert ihn.)

Marw. (schließt sie fest in seine Arme) Gott! welchen Augenblick hast du mir noch gewährt!
 — Tretet hervor, ihr Götter der Erde! und beneidet mir Armen meinen Reichthum! — Weib! ich glaubte das Maß deiner Engelgüte zu kennen; aber ein Weib übertrifft immer auch unsere kühnsten Erwartungen. — Genug, Arabelle! (er windet sich los.) Das Rad des Schicksals rollt unaufhaltsam; wir greifen vergebens in seine Speichen. — — Zwischen Trennung und Hungertod bleibt mir keine Wahl — — weine um mich, als um einen Todten — der redliche Malwyn wird diese Thränen nicht schelten.

Arab. Wie? noch immer dieser grausame Vorsatz?

Marw. Es ist beschlossen.

Arab. Wohlan! — du hast mir feyerlich entsagt — und ich erkläre dir hiermit eben so feyerlich, daß ich dir nie entsage! Geh nur — geh — schiffe dich ein — meinst du, ich würde

kein Schiff finden, das eine trostlose Wittinn nach Ostindien trägt? — Mit meinem Harry an der Hand will ich im Hafen betteln gehn — mit meinem Harry an der Hand will ich vor dem ersten Schiffer niederstürzen, der im Begriff steht, seine Anker zu lichten — Ich schwöre es dir, Robert, ich folge dir, so wahr mir Gott helfe!

Marw. Weib! bringe mich nicht zur Verzweiflung! zwinge mich nicht, in ein Land zu fliehen, wohin du mir nicht folgen kannst!

Arab. Es gibt kein solches Land.

Marw. (zwischen den Zähnen.) Jenseit des Grabes —

Arab. Auch dahin folge ich dir.

Marw. Mutter! du hast einen Sohn!

Arab. Sohn! du hast eine Mutter!

Marw. Ich verstehe dich, Arabelle — du willst mir das Opfer erleichtern — ich wollte deiner Liebe entsagen — und du begehrest nur mein Leben —

Arab. Du bist krank, Robert — sehr krank — ich will meinen Harry auffuchen — der soll — was mir nicht gelang — den Geist der Schwermuth bannen — und Hoffnung in dein Herz lächeln. (Sie eilt fort.)

Fünfte Scene.

Maxwell (allein.)

Sterben! — wahrlich! sterben ist leichter.
 — Habe Dank, gutes Weib! du sprachst mein
 Todesurtheil. — Nein, in jenes unbekante
 Land wirst du mir nicht folgen — dafür bürgt
 mir dein hülfloses Kind. — Ha! welchen Fel-
 sen hast du von meiner Brust gewälzt! ich soll
 nicht nach Ostindien gehn — ich soll nur sterben
 — O! wie die neue Idee mich schnell und sanft
 durchwärmt vom Scheitel bis zur Sohle — Ich
 war erstarrt — ich fror — da neigte Arabelle
 meine Zunge mit einem glühenden Tropfen, und
 die Gluth rollt, wie ein elektrischer Funke, von
 Ader zu Ader. — Ja, mein Tod macht Alles
 wieder gut! — sie wird weinen — o gewiß!
 sie wird weinen — aber die Zeit wird mit der
 Ersten Jugendliebe in einen Bund treten, und
 wenn der künftige Frühling mein Grab mit Blu-
 men überzieht, so reicht sie über dem Grabe dem
 redlichen Malwyn die Hand. — Wohlan, Ro-
 bert! du hast den Leidensketch geleert — woll-
 test du um den letzten Tropfen den Mund ver-
 ziehn? — bin ich etwa ein Thor, dem Lebens-

überdruß den Strick reicht? oder ein Narr, der sich von den Wagenrädern seines Bösen zermalmen läßt. *) Nein! ich sterbe für mein Weib! für meine Geliebte! ich sterbe für meine Mutter, für mein Kind! — Laß dem Tode fürs Vaterland seine Marmorsäulen — auch dein Grab wird nicht vergessen werden — sollte man es auch auf einem Kreuzwege machen.

S e c h s t e S c e n e.

Arabelle mit Harry (an der Hand.) Maxwell.

Arab. (sanft und freundlich.) Da bringe ich dir unsern Harry. Er bittet, du wollest nie vergessen, daß du sein Vater bist.

Harry (ihn liebevoll.) Vater, ich habe dich lange nicht gesehn.

Maxw. (schwermüthig begeistert ohne auf das Kind zu blicken.) Knabe, was nennst du lange? Diese Formen, durch welche unser Geist seine Vorstellungen so theuer erkaufen muß — zerbrich sie, und verschwunden sind Zeit und Raum.

Arab. Harry, dein Vater will verreisen.

*) Ein alter Aberglaube der Indier am Feste Tirunal. Siehe Sonnerats Reisen.

Harry. Wirst du mich mit dir nehmen?

Marw. Nein, Harry.

Harry. Wirst du weit reisen?

Marw. Die Schwalbe zieht dem Frühling nach.

Harry. Wirst du bald wieder kommen?

Marw. Alles kommt wieder. Der Staub lebt in Blumen wieder auf.

Harry. Wirst du mir auch was mitbringen?

Marw. Was ich noch habe, lasse ich dir — meinen Segen —

Arab. Robert! laß ab, mich zu quälen! — ich glaubte seit einigen Wochen viel gelitten zu haben — heute fühle ich, daß es wenig war! —

Marw. Habe Geduld mit mir — es soll anders werden — bald! — (zwischen den Zähnen) Mensch! was zögerst du? — (er blickt wehmüthig auf Harry, hebt ihn in die Höhe, und küßt ihn auf das Haupt.) Gott segne dich, mein Sohn! — (Er nähert sich Arabellen mit Bekommenheit, ergreift ihre beiden Hände, und küßt ihre wunden Finger.) Dank, mein gutes Weib! — (Er wendet sich, legt seine zitternden Hände auf Harrys Haupt, und spricht mit tiefer Wehmuth.) Gott segne dich, mein Sohn. (Dann stürzt er sich in Arabellens Arme.) Dank, mein gutes

Weib! — (Er blickt thranenschwer gen Himmel.)
Gott! der letzte Tropfen ist doch bitterer, als ich
glaubte! —

Arab. Robert! was willst du thun? —
Robert! erbarme dich meiner Angst!

Marw. Sey ruhig, Arabelle — ich reise
nicht nach Ostindien.

Arab. Nicht? — gewiß nicht? —

Marw. Nein. Ich habe noch einen Freund
— ich hatte ihn schändlich vergessen — zu ihm
will ich gehn — bey ihm will ich Hilfe suchen
— bethet für mich, daß er mich sanft aufnehme.

Arab. Einen Freund? du täuschest mich
nicht?

Marw. Nein, Arabelle! — diese Stunde
leidet keine Täuschung.

Arab. Wer ist er? wo ist er? warum nann-
test du mir ihn nie?

Marw. Weil man im Glück die besten
Freunde zu vergessen pflegt. Aber fürchte nichts,
er wird mich dennoch liebeich empfangen. Seine
Arme sind offen für jeden Unglücklichen.

Arab. So geh, von einem guten Engel
geleitet.

Marw. Von dem Engel der Liebe! —

leb wohl, Arabelle! — wir sehen uns glücklich
 Her wieder.

Arab. Das gebe Gott!

Marw. (Hat ihre beyden Hände in den seinigen
 und schüttelt sie mit Wehmuth.) Auf Wiedersehn!

Arab. Bald!

Marw. Wenn der Morgen anbricht. (Er
 tritt in einen Winkel, ringt verstoßen die Hände, ver-
 schluckt seine Thränen, und kämpft den herben Kampf der
 Trennung. Endlich ermannt er sich, und spricht leise.)
 Das Schwerste ist vollbracht! — jetzt zu mei-
 ner Mutter. (Er stürzt fort in seiner Mutter Zimmer.)

Arab. (fällt auf ihre Kniee und hebt Augen und
 Hände gen Himmel.)

Harry. Was machst du, Mutter?

Arab. Ich bethe für deinen Vater.

Harry. Ich will auch für meinen Vater
 bethen. (Er kniet neben seiner Mutter. Nach einigen
 Augenblicken stürzt Marwell aus dem Zimmer seiner
 Mutter. Er will fort. Der Anblick der Bethenden hält
 ihn zurück, und erschüttert ihn mächtig. Er bleibt einge-
 wurzelt stehn — ein Krampf verzieht die Muskeln seines
 Gesichts — sein starrer Blick geht endlich in Rührung
 über — er hebt seine zitternden Hände langsam empor —
 drückt sie vor die Augen — wendet sich — und wannt
 hinaus.)

S i e b e n t e S c e n e .

Die alte Mutter (kommt und tappt herum.)

Mutter. Robert! — was war das? was soll das heißen? — ist denn Niemand hier?

Arab. (steht auf.) Wir sind hier, liebe Mutter.

Mutter. Sie und mein Sohn?

Arab. Ich und Harry.

Mutter. Wo ist denn mein Sohn?

Arab. Er ging zu einem Freunde.

Mutter. Warum nahm er denn so beweglichen Abschied?

Arab. Er ist heute so schwermüthig gestimmt.

Mutter. Kommt da herein gestürzt — küßt meine Hand — sie ist noch von seinen Thränen naß — spricht: leben Sie wohl! — dankt mir für meine Liebe — sagt, es solle mir an nichts fehlen — und fort ist er! ehe ich ein Mahl fragen kann: Robert, was soll das bedeuten? und am Ende geht er zu einem Freunde. Man hätte denken sollen, er ginge zum Tode.

Urab. (fährt heftig zusammen.) Da sey Gott für!

Mutter. Ist das recht, seine alte Mutter so zu erschrecken? mir beben noch alle Glieder. Komm, Harry, führe mich wieder in meinen Sessel, daß ich mich erhohle. (us mit Harry.)

Urab. (steht sprachlos, von dem Gedanken gemartert, den das Wort der Mutter in ihr erschreckte. — Pause. —) Nein! — nein, das wird er nicht! — drey Leben hängen an dem Seinigen — (Sie tritt an den Tisch, und blättert mit einer Hand in dem Buche, indem sie starr auf den Boden blickt.) Nein, das wird er nicht! — (Sie sucht sich zu beruhigen, setzt sich an den Nährahm und fängt an zu arbeiten, aber ihre Thränen fallen häufig herab. Sie steht auf.) Meine Thränen werden alles verderben. — (Sie greift nach dem Strickzeug, läßt aber bald die Urme sinken.) Robert! Robert! du hast meine letzte Kraft gelähmt — ich kann nicht mehr arbeiten — ich kann nur noch bethen! —

Achte Scene.

Malwyn (tritt herein.)

Arab. (fährt heftig zusammen, als sie ihn erblickt.)
Ha! Malwyn!

Malw. (naht sich bescheiden.) Nach einer achtjährigen Trennung sehe ich Arabellen wieder.

Arab. (sucht sich zu fassen.) Arabelle Maxwell freut sich, einen alten Freund in ihrem Hause zu bewillkommen.

Malw. Dieser Titel gibt mir große Rechte.

Arab. Ihr Edelmuth gab Ihnen heute schon größere. Empfangen Sie meinen wärmsten Dank als Gattinn und Mutter.

Malw. Arabellens Dank ist ein zu hoher Preis für ein verschmähtes Anerbieten.

Arab. Es bleibt drum nicht minder eine Wohlthat — und ich weiß — sie floß aus der reinsten Quelle.

Malw. Ich bin stolz auf dieses Zeugniß, und ich fühle, daß ich es verdiene. (Mit Wärme.) Ja, Arabelle! ich bin noch ganz, was ich vor acht Jahren war; das Glück hat mir Reichthümer zugeworfen, aber Herz und Sinn blieben unverändert. (Er bemerkt Arabellens Verlegen-

heit, und mäſigt plötzlich ſein Feuer.) Verzeihen Sie, daß ich von Dingen ſprach, die nicht hierher gehören. Bey Ihrem Anblick wurde mir zu Muthe, wie einem Greiſe ſeyn mag, der, bey dem Anblick eines Jugendfreundes, in den Frühling ſeines Lebens zurüſckſchaut, und da wurde ich wieder zum Jüngling — Ach! kein Wunder, daß Ihre liebe Geſtalt acht lange Jahre in einen Traum zerfließen läßt, und mich in den Augenblick zurück zaubert, wo Sie mir zum letzten Mahle die Hand reichten. — Damahls waren, wie jetzt, Ihre Wangen blaß — damahls ſtanden, wie jetzt, Thränen in Ihren Augen —

Arab. Und damahls bath ich Sie, wie jetzt, meiner zu ſchonen.

Malw. Acht Jahre lang habe ich Ihren Anblick gemieden. Heute führt der Wuſch Ihres Gatten mich zu Ihnen. — O Arabelle! wenn Sie wüßten, zu welchen Hoffnungen er mich berechtigen wollte — Mein, nie hüllte der Verſucher ſich in eine ſo lockende Geſtalt!

Arab. (höchſt vertegen) Wie? — ich will nicht hoffen — daß mein Mann — daß eine ſeltſame Grille, die er mir ſelbſt äußerte — Sie ſchweigen?

Malw. Ich errathe, daß er Wort hielt.

Arab. Sie hätten wirklich? —

Malw. Ihn angestaunt.

Arab. Und ich will hoffen: sanft zurecht gewiesen?

Malw. Ach Arabelle!

Arab. Dieser Seufzer — diese trauliche Benennung — Sollte ich in Malwyn mich irren? sollte er fähig seyn, einen Unglücklichen, der sich im Staube krümmt, in den Staub zu treten? — o! dann müßte ich ihn einen Blick in mein Herz thun lassen — dann müßte ich ihm die letzten Worte wiederhohlen, die er vor acht Jahren aus meinem Munde hörte. — Erinnern Sie sich ihrer noch?

Malw. Jeder Sylbe.

Arab. Malwyn, sprach ich, ich liebe Sie — das Schicksal knüpft mich an einen Andern — wenn Sie fähig wären, dieß Band lösen zu wollen — wenn auch nur Einer Ihrer Blicke mich dazu aufmunterte — so würde ich den letzten Trost verlieren — den Trost, Sie zu lieben und hochzuachten. — In meine Hand legten Sie das Gelübde der Tugend ab —

Malw. Und habe es gehalten.

Arab. In Ihre Hand schwur ich meinem

Gatten ewige Treue. Auch ich habe meinen Schwur gehalten. Ich will nicht prahlen, es sey mir sauer geworden — nein, es wurde mir leicht; denn ich habe einen wackern Mann. Habe ich gleich im ersten Jahre den schönen Tränen meiner Jugend manche Thräne geweint, so hat der warme Hauch der Mutterliebe sie doch längst getrocknet. — Maxwell's heutige Schwärzerey hätte mir vielleicht erlaubt geschienen, ehe ich Mutter war — denn nur kinderlose Gatten dürfen sich trennen — aber jetzt, jetzt, Malwyn! ist keine Macht auf Erden, die meine Pflichten löst — selbst die Macht der Liebe nicht! —

Malw. Ich habe Sie nicht unterbrochen, weil ich so gern bewundere, wo ich liebe. — Liebe! — das Wort ist heraus. Es kam aus dem Herzen eines Mannes, der keinen Wunsch hegt, vor dem er erröthen müßte. — Arabelle hat mich erkannt. — Wenn ich Ihren Gemahl anhörte, so geschah es, um Zeit zu gewinnen, um sein tobendes Blut zu besänftigen, um vor dem raschen Zufahren der Verzweiflung ihn zu schützen. Seine Leiden haben Kräfte in ihm geweckt, die er bis jetzt selbst nicht kannte, und deren Gefühl ihm behagt. Der Ge-

Danke, sich für sein Weib zu opfern, ist jetzt seine Sonne, in welche er starren Blickes schaut, und drüber erblindet für jede Hoffnung, die ihm nahe liegt. Darum ergübelt sich sein Stolz so manchen spizen Vorwand, um Freundes Hilfe von sich zu stoßen; und findet er keinen solchen Vorwand mehr, so wird die Rettung ihn kaum freuen, denn man raubt ihm das Schooskind seiner Einbildungskraft, von der Liebe erzeugt, von Mangel und Verzweiflung groß gezogen, von kranken Nerven zum Tyrannen seiner Seele erhoben. Darum ist es Pflicht, ihn sanft und leise vom Irrweg abzuleiten, ihn, wie den Nachtwandler, ja nicht bey'm Mahnen zu rufen, sondern still die Arme auszubreiten, damit — wenn — er fällt, er an Freundes Busen sinke.

Ar a b. (reicht ihm gerührt die Hand.) Guter Malwyn! — Freund in der Noth! — wie war es möglich, daß ich Sie einen Augenblick verkennten konnte?

Malw. Unglück macht mißtrauisch. Der Mann, der einst Arabellens Herz besaß —

Ar a b. Und werth war, es zu besitzen.

Malw. Den konnte auch Reichthum nicht verderben. Ich kam hierher, um mit Ihnen zu

rathschlagen, wie man Maxwell retten könne, ohne daß meine Hand dabey sichtbar werde. — Ich möchte irgend eine unschuldige List erfinden, ihm eine Erbschaft aus Indien zuwenden, oder eine Lerne im Lotto gewinnen lassen — helfen Sie mir so etwas ausdenken.

Arab. Edler Mann! diese dankbare Thräne —

N e u n t e S c e n e.

Hanne (stürzt herein.)

Hanne (athemlos) Ach Madam! ich bin so erschrocken —

Arab. Was gibts?

Hanne Es ist ein Auflauf auf der Straße —

Arab. Nun?

Hanne. Die Leute reden so gottlos — so fürchterlich — Ach! es ist mir wie Bley in die Füße gesunken!

Zehnte Scene.

Der Hauswirth (klopfert herein.)

Da haben wirs! — ein feiner Spektakel!
— eine schöne Ehre für mein Haus!

Arab. (ängstlich.) Was will Er mein Freund?

Wirth. Was ich will? ich will, daß sie den
Leichnam nicht hierher schleppen sollen.

Arab. Den Leichnam? um Gotteswillen!

Malw. (zugleich.) Wessen?

Wirth. Nun, wissen Sie es denn noch
nicht? Master Maxwell hat sich in die Themse
gestürzt.

Malw. Ha! zu spät!

Arab. (fällt zu Boden.)

Hanne (kauert sich neben Arabellen, und unter-
stützt ihr Haupt.) Meine arme Madam! meine bra-
ve Madam!

Wirth. Der Miethzins zum Henker! (Er
rennt fort.)

Malw. Vielleicht ist noch Rettung. (Er
will gehn.)

F i f f t e S c e n e .

Hans Hartop. Die Vorigen.

Hartop. Rettung? Freylich ist noch Rettung. Sie haben ihn schon wieder geweckt.

Malwyn und Hanne (zugleich.) Er lebt?

Hart. So wahr ich Hans Hartop heiße! er lebt.

Hanne. Haben Sie gehört, liebe Madam?

Arab. (nicht freundlich.)

Malw. Wer hat ihn gerettet?

Hart. Aus der Themse habe ich ihn gezogen.

Malw. Er, mein Freund? o nehme Er!
(Er will ihm seinen Beutel geben.)

Hart. Pah! warum nicht gar! so was läßt man sich auch bezahlen. Und gerettet habe ich ihn drum doch nicht, denn als er auf dem Trocknen lag, war er mausetod. Aber da ist hier in London eine Gesellschaft, vor der kein ehrlicher Kerl in Ruhe ertrinken kann. Da waren gleich ein paar Menschen bey der Hand, vornehme Herren, — Gott weiß wer sie sind, und woher sie kamen — die hantierten flugs

mit ihm und rieben, und spritzten, und hauchten — bis er die Augen aufschlug.

Malw. Wohin brachten Sie ihn?

Hart. Drey Häuser von hier, zu einem reichen Weinhändler — der war der Geschäftigste — er gehört auch mit zu der Gesellschaft.

Malw. (eilt fort.)

Hart. Gottes Segen über die braven Leute! — Als ich merkte, daß wieder Odem in ihm war, ließ ich mir seine Wohnung zeigen; denn ich mag vor mein Leben gern eine gute Bottschaft bringen. — Die arme Madam, die da auf der Erde liegt, ist wohl seine Frau?

Arab. Seine Frau.

Hart. Nun, weine Sie nur nicht mehr. Jetzt hat es keine Noth, er kommt davon.

Arab. (reicht ihm ihre Hand.)

Hart. (ergreift und schüttelt sie herzlich.) So ist's recht. Eine leere Hand und so ein Gesicht dabey ist mir lieber als des Herrn sein voller Beutel. — Ich denke Jungferchen, wir helfen der Madam wieder auf die Beine. (Sie heben Arabellen in einen Sessel.)

Z w ö l f t e S c e n e.

Marwell. Malwyn. Harrington. Die
Vorigen.

Marw. (noch todtenblaß, mit schlicht herab hängendem Haar und niedergeschlagenem Blick wird von Malwyn u. Arabellen zugeführt.)

Arab. (versucht aufzustehn, vermag es nicht, sinkt zurück, und breitet die Arme aus.)

Marw. (knieet vor ihr nieder, und legt sein Haupt in ihren Schooß.)

Arab. (bückt sich schluchzend über ihn.)

Hart. (wischt sich mit den Knöcheln seiner Finger die Thränen aus den Augen.)

Harring. (sieht in sich gefehrt, mürrisch, und wirft zuweilen einen Blick auf das wieder vereinigte Paar.)

Marw. (hebt sein Haupt empor, und sieht Arabellen wehmüthig an.)

Arab. (umklammert seinen Hals, und legt ihre Bäck an die Seinige.)

Malw. (sieht innig bewegt auf sie herab.)

Hart. Mein Seel! es ist der Mann, der heute meinen Packen tragen wollte. Er trug wohl schwerer als ich.

Harr. (zu Marwell.) Herr! sind Sie nicht der Nähmliche, der mich heute im Theegarten um Beystand ansprach?

Marw. Ich bins.

Harr. So bin ich wohl zum Theil Schuld an Ihrer Verzweiflung? — so habe ich wohl recht viel wieder gut zu machen? — (Er zieht Malwyn bey Seite.) Sir, ich kenne Sie als einen ehrlichen Mann: ist das Alles wahr, was Sie mir eben erzählten?

Malw. Wahr, auf Treue und Glauben!

Harr. (nach einer kurzen Pause zu Marwell.) Sir, gestern ist mein Sohn bey'm Baden ertrunken; heute habe ich Ihnen das Leben gerettet — heute hat mir Gott einen Sohn wiedergegeben — Sir, ich nehme Sie an Kindes Statt an.

Marw. (wendet sich knieend zu ihm, und breitet seine Arme dankbar aus.)

Harr. Ich verstehe — keine Worte — ist nicht vonnöthen. Und will dieß brave Weib auch meine Tochter seyn?

Arab. (fattet lächelnd ihre Hände.)

Hart. Ich verstehe — die Sache ist richtig — ich habe wieder Kinder! Vergib mir Gott, mein Murren!

Arab. (Sinkt zu Robert herab auf die Kniee, umschlingt ihn fest, und drückt ihn an ihr Herz.)

Hartop. Ha! wie wird der erste Paßsen, den ich zu tragen bekomme, so federleicht seyn!

(Der Vorhang fällt.)
